

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1936

4.11.1936 (No. 306)

Karlsruher Tagblatt

Bezugsbedingungen:

Bezugspreis: monatlich durch Träger 2.—M., einschließlich Trägerlohn, durch die Post 2.—M. (einschl. 85 Pf. Postbeförderungsgebühren) zuzüglich 42 Pf. Bestellgeld. In der Geschäftsstelle oder den Zweigstellen abgeholt 1.70 M. Bei Nichterscheinen der Zeitung infolge höherer Gewalt hat der Bezüher keinen Anspruch auf Nachlieferung der Zeitung oder Rückerstattung des Bezugspreises. Abbestellungen können nur bis zum 25. eines jeden Monats erfolgen.

Karlsruher Zeitung
für Kultur und Wirtschaft
Badische Morgenzeitung
Amtsblatt für die Bezirke Karlsruhe Stadt und Land,
sowie für den Bezirk Bruchsal

Gegründet 1756

Einzelverkaufspreis: Werktags 10 Pf., Sonn- und Feiertags 15 Pf. — Anzeigenpreise: A. Preisliste Nr. 5: die 22 mm breite Millimeterzeile 6 Pf., die 68 mm breite Textzeile 30 Pf. Nachschlag nach Staffel B. Ermäßigungen lt. Preisliste. Für die Ausführung von Anzeigen-Aufträgen gelten die vom Verberat erlassenen „Allgemeinen Geschäftsbedingungen“. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe. Geschäftsstelle: Karl-Friedrich-Straße 14. Fernsprecher Nr. 20, Postcheckkonto Nr. 3515

Polnischer Pressekrieg gegen Danzig

Danziger Besorgnisse / Der Völkerbundsaufruf für Polen / Gefährdung der Zusammenarbeit

W. P. Berlin, 3. November

In deutschen politischen Kreisen verfolgt man mit einiger Bewunderung den Pressekrieg, der seit kurzem von einer Reihe polnischer Blätter gegen Danzig geführt wird. Polnische Blätter haben in den letzten Tagen nicht nur ungerechtfertigte Angriffe gegen die Danziger Regierung erhoben, sondern haben sich geradezu bemüht, künstliche Spannungen hervorzurufen, die einen bestimmten politischen Zweck zu verfolgen scheinen.

Dazu nimmt in einer Mitteilung der Danziger Presse die Stellung, indem er darauf hinweist, daß die Tatsache, daß nicht nur Blätter der Opposition beteiligt sind, sondern der „Auser Voran“ die Führung hat, in Danzig Besorgnisse hervorruft. Dieser systematische Pressefeldzug verstärkt die Vermutung, daß Polen den Völkerbundsaufruf gegenüber Danzig zur Stärkung seiner eigenen Position auszunutzen möchte.

In einer Reihe polnischer Blätter wird gegen die Danziger Regierung der Vorwurf erhoben, daß sie die polnische Minderheit in Danzig terrorisiere und die Rechte dieser polnischen Minderheit systematisch einengere. Die polnischen Blätter haben sich weiterhin in die inneren Verhältnisse des Danziger Freistaates in einer Weise eingemischt, die eine Gefährdung der öffentlichen Ruhe und Sicherheit in Danzig bedeuten. Dabei haben diese Zeitungen beleidigende Vorwürfe gegen die Danziger Regierung und die sie tragende nationalsozialistische Bewegung erhoben und den Kurantenhalt des Danziger Senatspräsidenten Greiser zu einer ungerechtfertigten Verleumdung benützt.

Demgegenüber wird von zukünftiger Stelle erklärt, daß Greiser das unvermeidbare Vertrauen der NSDAP besitzt und daß nach der Veranlassung der Beziehungen zwischen Partei und Staat niemals ein besseres Verhältnis zwischen dem Führer der Partei und dem Führer der Regierung da herrschen können als gegenwärtig. Zum Schluss heißt es:

Die polnische Pressepolitik erleichtert nicht die Zusammenarbeit zwischen Danzig und Polen, an der beide Teile gleichmäßig interessiert sind und an der die Danziger Regierung stets loyal die Hand geboten hat. Die polnische Regierung müßte deshalb selbst ein Interesse daran haben, derartige Ausfälle der Presse zu verhindern. Die Vase, in die Polen durch den Aufruf des Völkerbundesrat gefüllt ist, ist ohnehin schwierig genug. Die polnische Regierung muß also ein Interesse daran haben, diese Vase nicht noch mehr zu füllen durch eine Spannung zwischen Danzig und Polen, was dies von einem Teil der polnischen Presse erwünscht oder doch veranlaßt wird.

Neuerdings haben einige polnische Blätter Sonderkorrespondenten nach Danzig geschickt, die offensichtlich den Aufruf haben, Berichte über irgendwelche Zwischenfälle zu liefern. Diesen fündigen Berichterstattern ist es denn auch gelungen, einen solchen Zwischenfall in dem auf Danziger Gebiet liegenden Dorf Schöneberg ausfindig zu machen. In diesem rein deutschen Dorf ist es zu einer Schlägerei zwischen Dorfbewohnern gekommen. Ob es sich um einen Wirtschaftsstreit handelt, oder welche harmlose Ursache dieser Kauferei zugrunde liegt, ist noch nicht festgestellt. Jedenfalls ist ein politischer Charakter dieser Schlägerei nicht zu erkennen. Da die drei Dorfbewohner jedoch polnische Namen haben, reklamierte die polnische Korrespondentin diese drei sofort für die polnische Minderheit. Inzwischen hat sich herausgestellt, daß diese drei Männer Mitglieder der NS-Dago sind. Tatsache ist allerdings, daß in der Wohnung eines dieser drei Männer polnischer Sprachunterricht erteilt werden sollte, der von der polnischen Organisation zur Durchführung des polnischen Schulgedankens im Danziger Gebiet organisiert worden ist. Diese polnische Organisation, die den Namen „Polnische Schulkolonne“ trägt, erstreckt sich namentlich seit der Zeit der Verständigung zwischen Danzig und Polen großer Bewegungsfreiheit, die sie allerdings nicht immer mit der notwendigen Loyalität dankte.

So war der in Schöneberg anwesende polnische Unterrichts bei den Danziger Behörden nicht angemeldet. Allerdings kam der Unterrichts überhaupt nicht zustande, weil ein Lehrer nicht zur Verfügung stand, so daß der Landesaar vollkommen im Recht war, wenn er die paar Kinder, die sich einfinden hatten, wieder nach Hause schickte. Ob die Präzedenz zwi-

schen den Dorfbewohnern mit der Absicht, widerrechtlich den polnischen Sprachunterricht in Schöneberg einzurichten, zusammenhängt, steht noch nicht fest. Die polnische Presse hat jedenfalls keinen Anlaß, diesen rein örtlichen Vorfall in dieser Weise aufzubauhen.

Man kann sich des Eindrucks nicht verwehren, daß die Pressekampagne der Aufruf zu einer polnischen Aktion gegen den Danziger Freistaat sein soll. Auscheinend widmet die polnische Regierung diesen Dingen noch nicht die zureichende Aufmerksamkeit. Ein derartiger Pressefeldzug verstärkt aber nicht nur gegen das deutsch-polnische Presseabkommen, an das sich die deutsche Presse

bisher in korrekter Weise gehalten hat, sondern steht auch im Widerspruch zu den Erklärungen der polnischen Regierung, daß sie den Genfer Aufruf zur Vereinigung der Danziger Streitfragen in loyaler Weise durchführen werde. Die Behauptung der polnischen Zeitungen bedeutet eine gefährliche Störung der Beziehungen, zur Befriedung der politischen Verhältnisse in Osteuropa. Man darf erwarten, daß die polnische Regierung die Blätter zur Ordnung ruft, um eine verständnisvolle Zusammenarbeit zwischen Danzig und Polen und auch zwischen Deutschland und Polen zu gewährleisten.

Das deutsch-österreichische Verhältnis

Dr. Schmidt kommt nach Berlin / Die Wiener Dreierbesprechungen

(!) Wien, 3. November

Im Rahmen einer Vortragsreihe sprach Dienstagsnachmittag Staatssekretär des Auswärtigen Dr. Guido Schmidt über das deutsch-österreichische Verhältnis seit dem 11. Juli sowie über die Grundzüge der österreichischen Haltung hinsichtlich der bevorstehenden Dreierbesprechungen in Wien. Gleichzeitig teilte er mit, daß er auf Anregung des deutschen Außenministers in der zweiten Novemberhälfte nach Berlin reisen werde.

Grundätzlich, so erklärte Dr. Schmidt, sei festzustellen, daß die in die neuen Vereinbarungen vom 11. Juli gestellten Hoffnungen sich erfüllt hätten. Eine allgemeine Entspannung sei sichtlich festzustellen. Somit sei das Hauptziel des Abkommens, die Zeit einer gestärkten dreijährigen Vergangenheit zu beenden, im allgemeinen erreicht. Durch eine befriedigende Regelung der Frage der Führung der Hoheitszeichen, die besonders im Reiseverkehr eine einschneidende Rolle gespielt habe, sei es auch gelungen, diesen Verkehr von Land zu Land günstig zu beeinflussen, der leider noch durch die volutarischen Schwierigkeiten gehemmt werde. Der Redner erwähnte in diesem Zusammenhang gewisse Zwischenfälle, die sich beim Besuch reichsdeutscher Gäste abgepielt hätten, die aber nicht Schuld dieser Besucher seien, sondern auf das Konto jener Kreise zurückzuführen seien, die den Sinn des Abkommens noch immer verfehlen würden.

Dann ging Dr. Schmidt auf die Mailänder Rede Mussolinis ein, die Österreichs Unabhängigkeit dogmatisch unterstrichen habe. Das verständnisvolle Entgegenkommen Italiens auch in wirtschaftspolitischer Hinsicht bezeichnet der Vortragende als Aktivismus für Österreich. Trotz der Erschütterung des Genfer Kollektivgedankens bekenne sich Österreich, wie er bei der letzten Völkerbundstagung ausgeführt habe, nach wie vor zum Gedanken des Völkerbundes, allerdings unter der Voraussetzung einer grundlegenden Reform. Der Friedensvertrag sei von der Genfer Institution loszulösen. Außerdem solle der Völkerbund sich nicht mit Fragen beschäftigen, die leichter in unmittelbarem Gedankenaustrausch bereinigt werden könnten. Die Reise des italienischen Außenministers nach Deutschland könne in diesem Zusammenhang als bedeutender Fortschritt bezeichnet werden.

Was die kommenden Besprechungen der Staaten der römischen Protokolle betreffe, so hätten diese in erster Linie den Sinn, die Uebereinstimmung in grundsätzlichen Fragen sinnfällig der Welt vor Augen zu führen. Außerdem werde die erneute Aussprache Gelegenheit bieten, die verschiedensten wirtschaft-

lichen und politischen Fragen einer gründlichen Klärung zu unterziehen.

Auf eine Zwischenfrage, ob Österreich beabsichtige, sich zum Mittler der ungarischen Revisionen zu machen, erklärte Staatssekretär Schmidt, daß letzten Endes diese Frage Budapest allein angehe, daß aber begreiflicherweise in Österreich größte Sympathie für solche Wünsche des befreundeten Nachbarvolkes, mit dem man jahrzehntlang unter einem Dach gewohnt habe, beständen.

Die kommunistischen Umtriebe in der Schweiz

Beschluß des Bundesrats

3. Bern, 3. November

Der schweizerische Bundesrat hat am Diensta ein Gelebenswort gegen staatsfeindliche kommunistische Agitation durchberaten. Nach diesem Entwurf soll der „Notenhilfe“ jede politische Tätigkeit untersagt werden. Außerdem sollen Veranlassungen, die die Sicherheit des Landes gefährden, verboten werden können. Ferner soll dem Parlament der Entwurf zu einem dringlichen Bundesbeschluss zum Schutze des Staates vorgelegt werden.

Nach einer weiteren Meldung hat der Bundesrat am Diensta nachmittag einstimmig das Verbot der politischen Betätigung für die „Note Hilfe“ beschlossen.

Forderungen der österreichischen Protestanten

(!) Wien, 2. November

In den Gemeinden der evangelischen Kirche in Österreich wurde am Reformationssonntag von den Kanzeln ein Schreiben des Wiener Superintendenten Heingelmann verlesen.

Der österreichische Staat wolle nach dem Vorprung seiner neuen Verfassung ein christlicher, nach der Auslegung dieses Wortes durch maßgebende Männer ein katholischer sein. Damit habe die evangelische Kirche den Beweis zu erbringen, daß sie auch als kleine Minderheitskirche wahrhaft christliche Kirche sei. Dann wird die Bundesregierung an die Einlösung der wiederholt gegebenen Zusicherungen erinnert. Während die katholische Kirche sofort das Konfession empfangen habe, warte die evangelische Kirche seit 2 1/2 Jahren noch immer vergebens auf eine ähnliche Regelung. Sie sehe die ihr im Protestantenpatent von 1861 „für immerwährende Zeiten“ verbürgte Gleichberechtigung in Frage gestellt.

* Das Haus Wahnsried wird den ungezügten Briefwechsel zwischen Richard Wagner und Ludwig II. der Öffentlichkeit zugänglich machen.

* Königin Edvard VIII. verlas am Dienstag vor dem Oberhaus eine Proklamation, in der er erneut die bekannten Richtlinien der englischen Politik darlegte.

* Der ungarische Reichsverweser von Horty will in Begleitung des Ministerpräsidenten Daranyi und des Außenministers von Kanya Ende des Monats der italienischen Regierung in Rom einen Besuch abstatten.

* Am letzten Tag seines Mailänder Aufenthaltes am Dienstag, begab sich Mussolini nach Pavia. Nach verschiedenen Veranstaltungen und einer Parade über 256 Kampfflugzeugen trat er von Mailand aus die Rückreise nach Rom an.

* In der kommenden außenpolitischen Aussprache im Unterhaus werden am Donnerstag der Außenminister Eden, der außenpolitische Sachverständige der Labour Party, Dalton, sowie der marxistische Londoner Bürgermeister Morrison und Lloyd George sprechen.

* In den Vereinigten Staaten fanden am Dienstag die Präsidentschafts- und anderen Wahlen statt. Mit dem Wahlergebnis ist, zumal für uns amerikanische Zeit zu berücksichtigen ist, erst am heutigen Mittwoch zu rechnen.

Das Neue für die britische Politik

Veränderung einer Grundlage

Es ist nicht immer leicht, den richtigen Platz zu bekommen. Wer ihn aber bekommen hat, wird kaum noch seine Umgebung ernstlich belästigen. Ganz anders ist es mit dem, der einen falschen Platz erwirbt und nun gezwungen ist, sich einen neuen zu suchen. Das wird meistens ohne Störung für die anderen nicht abgehen.

Italien befindet sich heute in der Lage dessen, der den ihm zukommenden Platz erhalten hat. Für Polen dürfte wohl schon seit Jahren das gleiche gelten. Und Deutschland schiebt sich an, den ihm gebührenden Platz zu besetzen. Frankreich und England dagegen sahen falsch, sie müssen umziehen. Und das bringt Unruhe und Störungen mit sich.

Frankreich muß von einem Herrschafts, den es sich 1919 angemahnt hatte, herunter auf einen Sessel, der besser der wirklichen Macht und Größe des Landes entspricht. Nur angesichts eines geknebelten Deutschland und angesichts eines nicht aufgebredenen Italien und angesichts eines nicht voll aufgerüsteten England konnte Frankreich die Vorherrschaft in Europa ausüben. Das deutsche Volk hat sich seitdem wieder bewaffnet, Italien hat die einengenden Fesseln gerissen und sich das geholt, was es für sein Imperium braucht, und Großbritannien rüftet in einer Weise auf, die kaum noch überboten werden kann. Das sind drei Tatsachen, die eine Manier bilden müssen, an der der französische Gedanke der Kontinentalhegemonie, der Vorherrschaft in Europa, zerfällt.

Und nun muß sich das ganze Denken und Fühlen der französischen Nation dem Neuen anpassen. Das fällt ihr deshalb verhältnismäßig leichter als den Briten, weil die Hegemonie ja keineswegs eine traditionelle Gegebenheit für Frankreich war. Die Vorherrschaft bestand ja erst seit 1919. Und früher hat sie nur noch einmal ein paar Jahre lang, zur Zeit Napoleons I., bestanden.

Die politische Tragik für die Engländer ist die, daß sie heute eine Gedanken- und Vorstellungsebene verlassen müssen, die durch die Tradition von etwa 130 Jahren geheiligt war. Sie müssen gründlich umlernen, sie müssen etwas preisgeben, was schlechthin Grundlage ihrer ganzen Politik, ja ihrer ganzen Geistesverfassung war. Sie müssen umziehen in ein Gelände, das nicht nur neu ist und alle Ueberraschungen und Unbequemlichkeiten des Neuen mit sich bringt, sondern von Natur aus eine viel geringere Sicherheit bieten kann als das alte.

Wir mögen über die britische Staatskunst der letzten Jahrzehnte urteilen wie wir wollen — und unter Urteil war in der letzten Zeit oft genug abspredend —, das eine dürfen wir doch niemals vergessen, daß sich Großbritannien in einer ganz außerordentlichen Zwangslage befindet, in einer Zwangslage, wie sie in dieser Stärke einer der großen Kulturkationen der Weltgeschichte selten beizubeden war. Daß eine solche Zwangslage Fühlen, Denken und Handeln des britischen Volkes aufs tiefste beeinflussen muß, wird jeder begreifen. Gewiß, die Zwangslage hätte wohl bei rascher Erkenntnis von Staatsmännern großen Formates schneller gemindert werden können. Aber das Schicksal schenkt den Nationen nur in großen Zeitabständen ihre Pits, ihre Sillers, ihre Mussolinis.

England wäre nie zu der Großmacht geworden, die sie ist, wenn es nicht im entscheidenden Augenblick Männer gehabt hätte, die rechtzeitig das Notwendige erkannten und danach handelten. Die Seemacht Spaniens mußte noch, bevor die Armada gegen die britischen Küsten herangesegelte, an ihrer empfindlichsten Stelle getroffen werden, wenn die Seeschlacht gegen sie ein Sieg sein sollte. Francis Drake mußte schon 1587, also ein Jahr zuvor, im Hafen von Cadix über 100 Kriegsschiffe der Spanier im Kibnen, wohlüberlegten Angriff vernichten! Und so hat Nelson im richtigen Augenblick Kopenhagen beschossen und im richtigen Augenblick die französische Flotte ert bei Abufir und dann bei Trafalgar vernichtet. Seit Trafalgar, seit 1805, beherrschte nun England das Weltmeer.

Und alle politischen Vorstellungen des modernen Briten wurzeln in dieser Tatsache.

Und sie war eine Tatsache. Es hat über ein Jahrhundert lang keine Macht gegeben, die ernstlich diese Herrschaft hätte bedrohen können.

Es mag sein, daß der unverrückbare Glaube an die Unerlöschlichkeit der eigenen Macht zusammen mit diplomatischen Erfolgen ersten Ranges die Engländer verhöhnt und lässig gemacht hat.

Nach dem Weltkriege aber kam es wie eine Erschlaffung über England. Man tat nichts für die eigene Rüstung und ließ Frankreich übermächtig werden.

Wenn die Engländer einzig und allein ihren Bestand hätten retten und behahren wollen, dann wäre ihr Verhalten vielleicht zu begreifen gewesen.

Und jetzt sind die Folgen da. Und ihre wichtigste ist die, daß die Sicherheit der großen Verkehrsstraße, der Lebensader des Empires, dauernd bedroht bleibt.

Die Luftwaffe schafft militärisch und politisch ganz neue Voraussetzungen, ganz neue Bedingungen, ganz neue Möglichkeiten und Wahrscheinlichkeiten.

Der 50. Geburtstag des Marischalls Tschina-kaischel wurde in ganz China festlich begangen.

Theater und Musik

In Bayreuth traf an Allerheiligen eine Abordnung des österreichischen Burgenlandes, bestehend aus dem Landesstatthalter Graf Coreth und Regierungsrat Professor Ciller, ein.

Die Londoner Gastspielreise der Dresdener Oper erlebte einen glänzenden Ansturm in der königlichen Oper „Covent Garden“ mit einer Festaufführung des „Rosentavaliere“.

Amerika im Wahlfieber Die aufregendste Wahl seit Jahren / Maschinelle Abstimmung

Neuyork, 3. November Am heutigen Dienstag (der ja der mittlereuropäischen Zeit um 6 Stunden nachfolgt) wird in den Vereinigten Staaten die Entscheidung über die Staatsführung während der kommenden vier Jahre getroffen.

Der Wahlvorgang in den Vereinigten Staaten ist äußerst kompliziert, weil außer dem Präsidenten und außer Kongressmitgliedern zugleich auch Abgeordnete und Senatoren der bundesstaatlichen Parlamente und selbst städtische Beamte, wie Stadtrichter und Kammerer, gewählt werden.

Außer der Präsidentschaftswahl finden in den 33 Bundesstaaten die Wahlen des Staatsgouverneurs und sonstige Staatswahlen sowie in 35 Bundesstaaten die Wahlen für den Bundes Senat und das Repräsentantenhaus statt.

In diesem Wahlkampf handelt es sich bei den Demokraten im wesentlichen um die Billigung und Fortführung der Politik des New Deal Roosevelts, während der Kandidat der Republikaner, Landon, die Beurteilung dieser Politik als Wahlparole aufgestellt hat.

Die Siegespropheten der beiden Parteien

gekennzeichnet. Der demokratische Wahlleiter erklärte, daß Roosevelt mit etwa 528 Wahl-

männerstimmen rechnen könne, was erheblich mehr wäre als zu seiner Wiederwahl notwendig ist. Auch der Wahlleiter der Republikaner stellte seinem Kandidaten eine optimistische Prognose und prophezeite, daß Landon wenigstens 320 Wahlmännerstimmen erhalten werde.

Die Wettleidenschaft

ungezählter Wähler, die oft hohe Summen auf den einen oder anderen Präsidentschaftskandidaten gesetzt haben, steigert das Wahlfieber in USA geradezu ins Ungemessene.

Am Montag standen diese Werten 2:7 für Roosevelt und 8:5 gegen Landon. Allen in Neuyork sind etwa fünf Millionen Dollar auf den Wahlausgang gesetzt worden. In Neuyork haben die meisten Hotels und Gaststätten weitgehende Vorbereitungen für die anlässlich des Wahlausganges vorgesehenen Feiern getroffen.

Mit dem endgültigen Wahlergebnis ist erst am Mittwoch zu rechnen. Die größte Nachrichtenagentur der Vereinigten Staaten, die Associated Press, hat zu ihrem ausgedehnten Kabelnetz aus Anlaß der Präsidentschaftswahl noch 400 000 Kilometer Kabellinie hinzugemietet und 50 000 Personen eigens zum Auszählen und Zusammenrechnen der einzelnen Resultate in allen Teilen der Vereinigten Staaten angestellt.

Die Abstimmung selbst erfolgt in Neuyork mit Hilfe einer Maschine,



Franklin D. Roosevelt, der bisherige Präsident der Vereinigten Staaten



Wendell Willkie, bisheriger Gouverneur von Ohio, ist Republikaner

ponist des „Rosentavaliere“, Dr. Richard Strauß, auf der Bühne erschien, fand die Begeisterung kaum noch Grenzen. In den Triumpfhymnen des Dresdener Ensembles teilten sich in erster Linie Martha Fuchs als Feldmarschallin, Martha Hoff als Otavian und Maria Gebotari sowie Ludwig Ernold als Baron Ochs. Bemerkenswert ist, daß auch die gesamten Bühnenbilder den Dresdener Magazinen entstammten, so daß in London am Montag erstmalig eine völlig deutsche Oper aufgeführt wurde.

Kunst und Wissenschaft

Der Briefwechsel zwischen Richard Wagner und König Ludwig II. Eine lang erwartete Dokumentensammlung von historischer Bedeutung wird in Kürze erscheinen. Vom Kaufmann Friedrich in Bayreuth wird noch vor Ablauf dieses Jahres der gesamte, unveränderte und ungekürzte Briefwechsel zwischen Richard Wagner und König Ludwig II. der Öffentlichkeit zugänglich gemacht werden.

Anlässlich des Direktorenwechsels in der Berliner Hochschule für Kunstgeschichte, die die Kunsthistoriker für die preussischen Höheren

Schulen ausbildet, fand eine Feier statt, bei der in Vertretung des Reichsministers für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Adolf, der Staatssekretär Hühnsch sprach. Er dankte dem feinerseit im Mai 1933 berufenen bisherigen Direktor, Professor Kanoldt, für die treuen Dienste und die erfolgreiche Arbeit, die er an der Anstalt geleistet habe.

Die Breslauer Universitätsfestwoche begann am Sonntag mit einem Gemeinschaftsabend in dem feilich akademischen großen Meschhof. In seiner Vorrede sprach umriss der Rektor Professor Dr. Wals den Beiriff der Gemeinschaft, wie sie im Leben und Wirken der Universität zum Ausdruck komme, und hob besonders hervor, daß auch die Universität ein Glied, einen Teil der großen deutschen Lebensgemeinschaft bilde.

auf der die Namen der Kandidaten verzeichnet sind. Durch Drücken eines kleinen Knopfes über jedem Namen wird die jeweilig für diesen Kandidaten abgegebene Stimme registriert. Auf den Wahlmaschinen, die die Neuyorker Wähler zu betätigen haben, sind nicht weniger als 79 Namen eingetragen. Seit Tagen schon veröffentlicht die Neuyorker Zeitungen ausführliche Gebrauchsanweisungen und Abbildungen dieser Wahlmaschinen. Dennoch gibt es zahlreiche Wähler, die sich mit dieser Einrichtung nicht zurechtfinden können und fremder Hilfe bedürfen.

Der Wahltag in Neuyork

Der Anbruch des Dienstag fand Neuyork für den ausgesetzten Wahltag seiner Geschichte gerührt. Die Stimmung am Abend einer amerikanischen Präsidentschaftswahl kann mit europäischen Verhältnissen kaum verglichen werden. Hunderttausende von Menschen, meistens in angeheitertem Zustande, alle mit Pfeifen, Trompeten und Jahrmarttsnarren ausgerüstet, vollführten einen Höllenlärm. Auf dem Times-Square und den Nebenstraßen des Neuyorker Theaterviertels schoben und drängten sich die Menschenmassen. Der Verkehr kommt völlig zum Stillstand. Auf der Spitze des Times-Square-Turmes leuchten jeweils blaue, rote und grüne Lichter auf und verfländen den augenblicklichen Vorprung der einen oder anderen Partei. Riefige laufende Lichtbänder an den Häuserfronten der großen Zeitungen melden die letzten Ergebnisse.

Vom Londoner Nichteinmischungskomitee

Der Hauptausschuss des Nichteinmischungs-ausschusses trat am Dienstagvormittag erneut zusammen, um die für die sowjetrussischen Neutralitätsbrüche vorgelegten Beweise zu prüfen.

Die Sowjetregierung hat bekanntlich am Dienstag voriger Woche zwei Noten an den Nichteinmischungsanschuß gerichtet, in denen sie die deutschen und italienischen Entschlüssen über sowjetrussische Verletzungen des Nichteinmischungsabkommens zu widerlegen versucht. Ein Versuch, die englischen — auf Berichten englischer Konsularagenten beruhenden — Beschuldigungen gegen Sowjetrußland zu widerlegen, ist bisher von Moskau nicht gemacht worden.

Der Unterausschuß des Nichteinmischungs-komitees tritt voraussichtlich am Donnerstagvormittag zusammen, falls bis dahin die Antworten der Regierungen auf die Vorschläge des Lords Plymouth hinsichtlich der Entsendung von Beobachtern nach den spanischen Einfuhrstellen vorliegen.

Konzertreise der Londoner Philharmoniker

Der bekannte englische Dirigent Sir Thomas Beecham wird mit dem von ihm vor vier Jahren gegründeten Orchester der Londoner Philharmoniker im Laufe des November eine Konzertreise durch Deutschland machen. In folgenden Orten werden Konzerte des Orchesters stattfinden: in Berlin am 13. November (Philharmonie); in Dresden am 14. November (Oper); in Leipzig am 15. November (Gewandhaus); in Stuttgart am 17. November (Foyerhalle); in Stuttgart am 18. November (Viehhalle); in Ludwigshafen am 19. November (Feierabendhaus der IG-Farben); in Frankfurt a. M. am 20. November (Saubau); in Köln am 21. November (Messehalle).



Sir Thomas Beecham ist Englands bekanntester Dirigent, übrigens ein Freund von Richard Strauß, der augenblicklich anlässlich des Gastspiels der Dresdener Oper in London weilte. So basist sich hocherehrtenweise ein Kulturaustausch zwischen Deutschland und England an, der in jeder Hinsicht zu begrüßen ist. Der jetzt 55jährige Dirigent, welcher der bedeutendste Musiker Englands genannt wird, weilte im Dezember 1933 in Berlin, wo ihm das neue Deutschland in gleicher Weise huldigte wie das frühere.

Ein Tatsachenbericht von FRED ERIC ROEVER

SCHARN DEM TODE

Vom Leben und den Taten großer deutscher Ärzte

Copyright by Ludwig Wollbrandt, Berlin W. 30, Berchtesg.-St. 2/3.

Die wissenschaftliche Welt

Stumm vor Staunen

„Wenn die Zahl der Opfer, die eine Krankheit fordert, als Maßstab für ihre Bedeutung zu gelten hat, dann müssen alle Krankheiten, namentlich aber die gefährlichsten Infektionskrankheiten, Pest, Cholera, usw. weit hinter der Tuberkulose zurückbleiben. Die Statistik lehrt, daß rund ein Siebtel aller Menschen an Tuberkulose stirbt und daß, wenn nur die mittleren produktiven Altersklassen in Betracht kommen, die Tuberkulose ein Drittel derselben und oft mehr dahintrifft. Die öffentliche Gesundheitspflege hat also Grund genug, ihre Aufmerksamkeit einer so mörderischen Krankheit zu widmen.“

Mit diesen Worten leitet Robert Koch seine sensationelle Rede ein. Und wirklich, er hat nicht übertrieben. Wenn die Menschheit vor einer Krankheit zittern muß, dann ist es die Tuberkulose, wie die Väter sahen. Denn Cholera und Pest und wie sie alle heißen, die Gottesgeschickel, sie treten nur dann und wann auf, man kann vielleicht doch rechtzeitig vor ihnen flüchten, ganze Generationen erleben nie eine Epidemie jener Würmchen. Die Tuberkulose aber, sie ist wie ein unsichtbarer schleichernder Feind, der nachts herankommt und die Menschen überfällt, der ihnen heimlich, unmerklich sogar die tödliche Wunde beibringt. Ist es eine Krankheit der Armen? Nein, auch reiche, wohlhabende Menschen, die nie gekranket haben, werden von ihr nicht verschont. Ist es eine Krankheit, die sich vererbt? Ist es eine ansteckende Krankheit? Nichts, rein gar nichts weiß man. Und nun tritt einer auf, einer, den vor ein paar Jahren noch niemand kannte, und sagt mit schlichten Worten: „Ich habe den Erreger der Tuberkulose gefunden!“ Stellt sich hin und sagt? ... in Zukunft wird man es im Kampfe gegen diese schreckliche Plage des Menschenlebens nicht mehr mit einem unbestimmten Etwas, sondern mit einem fahrbaren Parasiten zu tun haben. ... Es klinkt wie ein Epanaellum.

Der einstige Kreisphysikus ist viel zu sehr ein Mann der Praxis, als daß er sich zufrieden geben könnte mit seiner epochemachenden Entdeckung. Er ist ja nicht nur Forscher, er ist Arzt! Und so geht er, kaum daß er seine Ergebnisse nochmals einsehend überprüft hat, daran, ein Mittel zu finden, wie man diesen Parasiten, diesen Baureiter des Todes, überwinden könne, wie man ihn vernichten könne. Gegen die Ansteckung dieser Infektionskrankheit muß man natürlich jetzt mit allen Mitteln vorgehen. Da darf kein Geld gespart werden. Jetzt kennen die Ärzte ihn, er hat ihnen angetan, wie der Feind ausfiehl, jetzt gilt es, ihn rechtzeitig festzuhalten und dann — Absonderung der Schwertbrüder. Das ist die erste dringende Forderung: Schutz der Gesunden vor den Kranken. Wie aber, wenn man darüber hinaus ... Dübende der besten Köpfe der Wissenschaft kennen kein anderes Ziel mehr. Aber es scheint verabschiedet. Dieser Feind ist nicht zu bekämpfen. Im Jahre 1886 verfindet das kaiserliche Gesundheitsamt öffentlich:

Zahlreiche von Dr. Koch und Dr. Gaffky angefertigte Versuche, durch Anwendung von entkeimungsmitteln die Tuberkulosebakterien im Tierkörper an der Entwicklung zu hindern, sind ebenso erfolglos geblieben wie die von den Genannten im Verein mit Prof. Dr. Kränkel im kaiserlichen Charité-Frankenhauses an Menschen angefertigten entsprechenden Versuche.

Man kennt den Feind. Aber man kann ihn nicht bekämpfen.

Nachre verabschiedet. Andere Aufgaben drängen. Aber auch im Stillen bleibt Koch immer bei diesem, seinem Viehmasaedanken.

Und am 4. August 1890 ist zum drittenmal die Stunde gekommen, da die wissenschaftliche Welt stumm vor Staunen eine Vorlesung aus dem Munde dieses Mannes entzaubern muß. Robert Koch hat das Tuberkulin entdeckt. Zum erstenmal in der Geschichte der Medizin ist es gelungen, aus einem Krankheitserreger selbst einen heilenden Stoff zu schaffen!

Man hat später mehrmals dem Forscher den Vorwurf machen wollen, er selbst habe die Bedeutung seiner Entdeckung zu früh bekanntgegeben, habe ihre Größe absichtlich unterschätzt. Aber nicht Koch war es, der dem Tuberkulin Zauberkräfte zuschrieb, die es nie haben konnte, sondern die Menschen selbst. Es

war wie eine geistige Wallfahrt. Aus allen Ecken der Erde kamen begeisterte Glückwünsche und Aufregungen. Fürsten und Millionäre wollten Ansummen zur Verfügung stellen, die Armen wollten ihre letzten Groschen spenden, wenn es gelänge, das Mittel herzustellen, das die Menschheit von ihrer schwersten und fürchterlichsten Feindin befreie. In Zeitungen und Zeitschriften, in Re-

den und Dankadressen wurde Robert Koch als größter Wohltäter aller Zeiten gepriesen. Ein goldenes Zeitalter ohne Krankheit und Siedtum schien angebrochen. Denn wenn es gelungen war, die Tuberkulose auszurotten, dann würden auch die anderen Krankheiten nicht mehr lange den Wunderkräften der Wissenschaft standhalten können, dann würden ... (Fortsetzung folgt)



Hermann Göring in Braunschweig
Ministerpräsident Generaloberst Hermann Göring wurde im Rathaus zu Braunschweig der Ehrenbürgerbrief der Stadt überreicht. Rechts: Ministerpräsident Alagoss (Wetzlar, W.).

Kurzberichte aus aller Welt

Militär im Olympischen Dorf

(Berlin, 3. November)
Am Montag ist das Infanterie-Lehr-Bataillon in das Olympische Dorf eingezogen, in dem die olympischen Mannschaften gewohnt hatten. Am Flaggemaß stieg die Reichstragsflagge empor. Der Kommandeur des Infanterie-Lehr-Regiments, Oberst Hube, begrüßte das Bataillon mit einer kurzen Ansprache. Er hob dabei hervor, daß die Soldaten in dieser Kaserne in einer Form leben werden, die sie bisher nicht gewohnt waren, nämlich räumlich stark auseinandergezogen und daher ohne dauernde Beaufsichtigung. Ebenso wie vom Schützen im Kampf verlangt werde, daß er als Einzelkämpfer keine Pflicht tue, so sei jetzt selbstverständliche Pflichterfüllung auch im freieren Dienst seine Aufgabe.

Im Olympischen Dorf wird eine Kompanie auf acht Häuser verteilt. Jede Stube wird von zwei Schützen bewohnt. Die freien Plätze im Dorf sind verbreitert worden, damit größere Einheiten wie Kompanien und Bataillone antreten können. Neben dem Lehrbataillon erhielten auch die Lehrgänge der Infanterieschule ihr Quartier. Diese Lehrgänge bestehen aus den Oberfähnrichen, die aus den Kriegsschulen Dresden, München, Potsdam und Hannover entlassen werden und die im Olympischen Dorf eine besondere Schulung für die Infanterie erhalten.

verschiedenen Anzeichen war zu schließen, daß die Unglückliche ermordet worden war. Die Nachforschungen führten zur Verhaftung des Straßer, der zunächst leugnete, dann aber ein Teilgeständnis ablegte. Es besteht kaum ein Zweifel, daß der Mörder, der den Zug in Wien bestiegen hatte, sein im Westis wertvolles Schmuckstück plötzlich überfallen hat und nach hartem Kampf durch das Abfeuern auf den Bahndamm schiederte. Weiter ergab sich auch der Verdacht, daß Straßer im Auftrag des berüchtigten bulgarischen Eisenbahnräubers Trajan Teodorowicz gehandelt hat. Bisher ist es nicht gelungen, dieses Mannes habhaft zu werden.

Englisches Sportflugzeug abgestürzt

(Paris, 3. November)
Bei Nizza stürzte am Montagmorgen ein englisches Sportflugzeug ins Meer, wobei die beiden Insassen den Tod fanden. Der Apparat, der einem englischen Farmer gehörte, war mit seinem Besitzer an Steuer und einem seiner Angestellten zu einem Rundflug aufgehtiegen, als er aus unbekannter Ursache über dem Meer kentrecht abstürzte. Obgleich sofort ein Rettungsboot ausgesandt wurde, konnte man nur noch die Leichen der beiden Insassen bergen.

Bermihte Fischfütter

Noch neun dänische Fahrzeuge verschollen
(Kopenhagen, 3. November)
Die dänische Nordseefischerei hat durch den Sturm der vergangenen Woche schwere Verluste erlitten. Immer noch werden neun Fischereifahrer mit Insasemat 30 Fischern vermisst. Eine von Kopenhagen und Jütlands- und Nettunadampfern durchgeführte Suche blieb ergebnislos. Zwei von den Kuttern haben Schiffbruch erlitten. Von beiden sind Wrackteile aufgefunden worden. Man hofft, daß wenigstens einige der anderen Fahrzeuge bei der Doaerbank in Sicherheit sind. Bei Sören Nessens Sand brandete am Samstag im Nebel der Dreimastdampfer „Kamma“ aus Esbjerg. Der Veranunadampfer „Björn“ machte den Schoner wieder flott und buzierte ihn in den Esbjerg Hafen zurück. Auch das Hamburger Motorschiff „Alice“ ariet im Nebel an der Anel Samö auf Grund. Der Veranunadampfer „Björn“ aus Korsör leitete Hilfe.

Der Raubmord im Zugabteil

Schwurgerichtsprozess in Leoben
(Wien, 3. November)
Vor dem Schwurgericht der feirlichen Stadt Leoben begann am Dienstag ein Mordprozess, der weit über die Grenzen Osterreichs Aufsehen erregt. Angeklagt wegen Raubmordes an der Gattin des rumänischen Obersten Maria Farcajanu ist der 24 Jahre alte, in Ungarn geborene Student Karl Straßer, wie erinnert, fand am 29. September 1935 ein Streckenwärtter neben den Gleisen der Eisenbahnlinie Wien—Jünnsbrunn, in der Nähe der Station Admont, die Leiche der Frau Farcajanu. Aus

Millionenstiftung für einsame Frauen

Das Testament einer Schwedin
(Stockholm, 3. November)
In Stockholm ist dieser Tage Fräulein Gilda Kurlin gestorben, die ein ansehnliches Vermögen von fünf Millionen Kronen hinterläßt. Bemerkenswert ist die Art der Verteilung ihres Nachlasses. Eine Million Kronen erhält der Staat. Eine weitere Million ist zur Errichtung eines Fonds bestimmt, der für die Errichtung von Wohnungen für einsame Frauen in Stockholm Verwendung finden soll. Weitere Beträge sind für Krankenhäuser, Blindenanstalten, die Universität Upsala für die Gewährung von Reisegeldern an mittellose Studenten, für das Nationalmuseum, sowie für die Schaffung eines Volksparks auf Skansen bestimmt.

Lahmgelegte Schiffahrt

Weitere Ausdehnung des amerikanischen Hafenarbeiterstreiks
(New York, 3. November)
Der Hafenarbeiterstreik nimmt immer größeren Umfang an. Im New Yorker Hafen freifen jetzt 4300 Hafenarbeiter. 23 Schiffe liegen still. Alle Schlichtungsversuche sind bisher ergebnislos geblieben. Americas größter Passagierdampfer „Manhattan“, der am Mittwochabend die Ausreise nach Hamburg antreten sollte, mußte von der Ausreisefliste gestrichen werden. Die Passagiere werden von den Dampfern „Deutschland“ und „Queen Mary“ übernommen. Die Frachtküste, die für den Dampfer „Virginia“ gebucht hatten, der panamawärts anlaufen sollte, erhielten die Passagiere zurückverfrachtet.

Anschläge auf New Yorker Kinos

Marxistischer Racheakt mit Tränengasbomben
(New York, 3. November)
Am Montagabend explodierten neuerlich in fünf Lichtspieltheatern am Broadway zur gleichen Zeit Tränengasbomben, die durch ein Uhrwerk zur Entzündung gebracht worden waren. Sechs Personen wurden verletzt. In zwei Kinos entstand unter den Zuschauern eine Panik. Die fünf Lichtspieltheater gehören sämtlich einer Gesellschaft. Man nimmt an, daß es sich bei den Anschlägen um den Racheakt einer marxistischen Gewerkschaft handelt. Der Polizei ist es bisher nicht gelungen, die Täter festzunehmen.

Erdbeben in Japan

Stellenweise schwerer Sachschaden
(Tokio, 3. November)
Die Einwohner Tokios wurden Dienstag morgen 5.45 Uhr durch mehrere heftige Erdstöße, die etwa 10 Minuten andauerten, aus dem Schlaf geweckt. Die Bewohner der Häuser eilten auf die Straßen, um sich in Sicherheit zu bringen. Das Beben, das den größten Teil der Nordhälfte der japanischen Hauptinsel heimjuchte, verursachte in den Mehrgasparaten heftige Ausschläge. In Sendai wurden die Dächer einiger Häuser beschädigt und stützten einige Mauern ein. Der Schaden ist jedoch nicht sehr groß. In der Stadt Futatabi wurden zahlreiche Häuser schwer beschädigt und die Fernsprekabel und die elektrischen Leitungen unterbrochen.

Schnellkur bei Erkältung, Grippe

Geschäftliche Mitteilung
(außer Verantwortung der Schriftleitung)
Man rühre je einen Eßlöffel Klosterfrau-Melissenessig und Zucker in einer Tasse gut um, gebe loderndes Wasser hinzu und trinke möglichst heiß zwei Portionen dieses wohlschmeckenden Gesundheits-Tranks (Stüber die Säfte) vor dem Schlafengehen. Darauf schließt man gut, nach dem Aufwachen wie neugeboren auf und freut sich: Erkältung und Grippe geben nach! Wer dieses ausgezeichnete Mittel erprobt, fürchtet Erkältungskrankheiten nicht mehr. Lassen Sie sich deshalb nicht von einem Unfall überraschen, sondern verlangen Sie heute noch eine flache Klosterfrau-Melissenessig bei Ihrem Apotheker oder Drogerien zu RM. 2,95, 1,75 oder 0,95. Rechnen Sie in der blauen Packung mit den drei roten!

Das Pferd im Kino / Eine verrückte Idee mit „Kitty“

Auch Pferde haben eine Seele. Jeder Pferdefreund wird das bestätigen, ihm wird es nicht nur auf die Behendigkeit der Beine, sondern auch auf die feilschen Regungen auf die Zeichen von Gemüt und geistigem Interesse ankommen. Also dachte auch der Besitzer eines Jagdferdes Kitti, der das Tier in seinem Londoner Stallgebäude einer eingehenden psychologischen Prüfung unterzog. Allerdings kam ihm Kitti darin in keiner Weise entgegen. Sie begann nicht einmal zu wiehern, als man sie vor einen großen Spiegel stellte und ihr ihr Bild zeigte. Auch auf das Erscheinen eines zweiten Pferdes neben ihr und neben ihrem Spiegelbild reagierte sie nicht. Da kam der Besitzer des Pferdes auf die Idee, Kitti ins Kino zu führen und ihr einen Kennfilm zu zeigen. Selbstverständlich waren bei dieser Vorführung keine anderen Zuschauer als ein paar Pferdeliebhaber, Psychoanalytiker, Rennreiter und einige Jodels zugegen.

Jolanthe rückt aus

In der Reichshauptstadt gab es dieser Tage ein ungewöhnliches Ereignis, das von den Berlinern, die bekanntlich an allem, was Tier heißt, lebhaft interessiert sind, mit Staunen und Verwunderung aufgenommen wurde. Den Mittelpunkt des seltsamen Geschehens bildete eine Sau, die ihre fünf Zentner wog. Sie hatte auf dem Weg zum Zentralviehhof plötzlich Freiheitsgelüste verspürt — vielleicht ahnte sie, was ihr bevorstand — und war von dem Wagen, darauf sie mit mehreren Schwefelgenossen eingepferkt war, herabgesprungen. Sie kam trotz eines doppelten Salts glücklich auf ihre vier kurzen Beine zu stehen, ohne sich ein Leid zu tun, und trollte sich dann mit lautem Quietschen zwischen Autobus und Straßenbahn um die nächste Ecke, wo sie mit Jubel begrüßt wurde. Das Schöne war, daß der Besitzer, der vorne auf dem Wagen saß, nichts von dem Zwischenfall gemerkt hatte und davon gefahren war, ehe man ihn benachrichtigen konnte, so daß das Schwein herren- und heimatlos durch die Straßen irrte. Es ist jedoch anzunehmen, daß dieser verweirteste Zustand nicht lange gedauert hat, denn der Nachrichtenverkehr in Berlin funktioniert tadellos.



(Eberhard's Becks)
Gummi des Auslandes
„Das wird ihn wohl helfen“

Kultur und Schrifttum

Nichts ist schwerer in der Welt zu finden, als ein Mensch, der auf die Dauer erträglich ist. Leopardi.

Autofahren ist gesund, aber...

Von Dr. med. F. Lidint II. (Schluß)

Anderes liegen die Dinge beim Fahrer selbst, wenn dieser nicht genügend auf die hier möglichen Gefahren achtet. Immer wieder lassen Autofahrer trotz strengen Verbots den Motor in der Garage laufen, um ihn in seiner Arbeit zu überwachen — ohne zu bedenken, daß auf diese Weise in verhältnismäßig kurzer Zeit gefährliche Mengen von Kohlenoxyd erzeugt werden können! Kürzlich hat man in Neu-york anlässlich einer größeren Reihenuntersuchung zahlreiche Gasaufsauger angetroffen, die öfters an Kopfschmerz und stärkerer Blässe litten. Bei fast 70 Prozent von ihnen war ein mehr oder minder starkes Vorkommen von Kohlenoxyd im Blute nachzuweisen! Bei längerem Einatmen des gefährlichen Gases bleibt es nicht bei solchen leichten Erscheinungen, sondern Uebelkeit, beschleunigte Herz- und Atmungstätigkeit treten auf, ja in schlecht durchlüfteten oder gar verschlossenen Garagen kann sogar unter Eintritt von Krämpfen und Bewußtlosigkeit der Tod die Folge dieses Leichtsinns sein. Wird ein Mensch in schwer vergiftetem oder scheinbar leblosem Zustande in einer Garage aufgefunden, so darf man keine Minute zögern, sondern hat ihn sofort an die frische Luft zu bringen, künstliche Atmung einzuleiten und inzwischen den Arzt herbeizurufen!

Es sind aber noch einige andere Bestandteile der Anspuffgase als gefährlich anzuschuldigen worden. So hatte man in Italien zur besseren Verbrennung des Betriebsstoffes das Tetraäthylblei verwendet, bis man sich ausrechnete, daß davon allein in den Straßen Roms im Jahre eine Menge von etwa 28 Doppelzentner Blei abgelagert wurde, so daß schließlich die italienische Regierung die Einfuhr dieses Tetraäthylbleies untersagt hat. Dagegen ist die immer wieder auftretende Behauptung, wonach die Autoabgase für das Ansteigen der Lungentuberkulose und der Thrombosefälle verantwortlich sein sollen, durch die vorgenommenen Nachprüfungen als nicht zutreffend erwiesen worden.

Das bisher Gesagte berechtigt daher nicht im geringsten dazu, das Publikum zu beunruhigen und etwa gegen die weitere Verbreitung des Autos irgendwie angehen zu wollen. Eines allerdings muß frühzeitig genug unterstrichen werden: zur Faulheit darf das Auto den Menschen nicht ergeben! Er darf sich sonst nicht wundern, wenn sein Stoffwechsel immer träger, seine Fettschicht immer stärker, seine Muskeln immer schwächer und seine allgemeine Widerstandsfähigkeit zunehmend geringer wird. Jeder Autofahrer sollte sich trotz seines Wagens ein gewisses Laufen erhalten und sollte so viel wie möglich mit zurückgeschlagenem Verdeck oder wenigstens bei offenen Fenstern fahren. Auf diese Weise kann auch die eigenartige, bei manchen Menschen im Auto auftretende „Simonsienkrankheit“, die der Seekrankheit vollkommen ähnlich verläuft, in den meisten Fällen verhütet werden. Sie wird wohl ursprünglich durch die Bewegungen des

Wagens hervorgerufen, kommt aber im offenen Wagen nur bei ganz besonders empfindlichen Personen zum Ausbruch, während in der Simonsie verhältnismäßig viele Menschen daran erkranken. Personen, die auch bei offenen Fenstern unter diesen recht lästigen Erscheinungen leiden, sollten ihren Fahrer deshalb bitten, nicht zu schnell zu fahren, die Kurven möglichst langsam zu nehmen, und sich im übrigen an einen Arzt wenden, der heute für dieses Leiden eine Anzahl von wirksamen Gegenmitteln zur Verfügung hat.

Automobilismus und Gesundheit sind durchaus nicht zwei Dinge, die sich gegenseitig ausschließen. Im Gegenteil, in vielen Dingen sind sie sogar untrennbar miteinander verbunden! Wer könnte sich auch heute noch unseren Krankentransportdienst ohne Kraftwagen vorstellen? Wieviele Menschen verdanken allein dem Kraftwagen ihr Leben, der sie schnell aus einem entlegenen Ort noch zur rechten Zeit in die Klinik brachte, und wieviele Kameraden erinnern sich noch dankbar des Sanitätsautos der Front!

Licht und Leben / Neue Forschungsergebnisse über die Bedeutung des Sonnenlichts

Von Prof. Dr. med. Heinz Küstner, Leipzig

Licht und Leben sind untrennbare Begriffe. Licht, oder besser gesagt strahlende Energie, wie sie von der Sonne abgegeben wird, ist das Lebenselixier für die gesamte Natur, die eigentliche Triebkraft für alles organische Leben. Menschen, Tiere und Pflanzen werden von diesen Lebensgrundregeln regiert; jeder Organismus drängt zum Licht, zur Sonnenenergie. Trotz der außerordentlichen Wichtigkeit dieser Fragen ist es erst in den letzten Jahrzehnten gelungen, in wissenschaftlicher Beziehung die Zusammenhänge zwischen Licht und Leben näher zu ergründen. Der dänische Arzt Finson und seine Schüler haben vor 40 Jahren grundlegende Feststellungen über die Wirkung des Lichtes auf den gesunden und kranken Organismus erzielt und damit das Interesse der Naturwissenschaftler für die Lichtforschung geweckt; in den letzten 30 Jahren beschäftigte sich eine immer größere Zahl von Wissenschaftlern aller Gebiete mit diesem neuen Forschungszweig. Vor wenigen Tagen fand der III. Internationale Kongress für Lichtforschung in Wiesbaden statt.

Was wissen wir nun heute über den Einfluß des Lichtes auf den menschlichen und tierischen Körper? Wohl die wichtigsten Abschnitte der photochemisch wirkenden Sonnenenergie sind die ultravioletten Strahlen und die jenseits der roten im infraroten Strahlenabschnitte gelegenen Energien. Die ultravioletten Strahlen, die starke sichtbare Veränderungen an der menschlichen Haut (Rötung, Schwellung, Blasenbildung, Pigmentierung) verursachen, wurden noch vor einigen Jahren als die einzigen biologisch wirksamen Strahlen angesehen. Die Veränderungen, die bei vorstelliger Anwendung durch diese Strahlen in der Haut hervorgerufen werden, sind für den physiologischen Ablauf mancher Körperfunktion (z. B. den Kalkstoffwechsel) sehr wichtig.

Wir wissen auch, daß die Vitamine, speziell das Vitamin, welches das Auftreten der englischen Krankheit verhindert, durch Ultraviolettbestrahlung aktiviert werden, und daß Ultraviolettbestrahlung die bei Tieren künstlich erzeugte Rachitis zur Ausheilung bringt. Andererseits scheinen diese Strahlen für die Funktion der sogenannten Drüsen mit innerer Sekretion, also für das Gleichgewicht der Hormone nicht unwichtig zu sein. Im Reagensglasversuch kann man durch Ultraviolettbestrahlung die Wirksamkeit von Hormonlösungen herabsetzen. Da aber diese Strahlen die Haut nicht zu durchdringen vermögen, so können Veränderungen an den Drüsen selbst nicht hervorgerufen werden, eine Gefahr der Ultraviolettbestrahlung in dieser Beziehung

besteht daher nicht. Außer diesen Erscheinungen spielen die Ultraviolettstrahlen für den Stoffwechsel im allgemeinen eine große Rolle, so daß ihre Anwendung bei Störungen des Stoffwechsels, z. B. in der Schwangerschaft, Erfolge zeitigen konnte. Schon aus diesen wenigen Beispielen geht hervor, daß das Sonnenlicht, das stets eine gewisse Menge von Ultraviolettstrahlen enthält, für den Menschen zur Gesunderhaltung unbedingt notwendig ist.

Nach der Vernichtung von Bakterien durch Ultraviolettstrahlen ist biologisch ein wesentlicher Faktor. Alle diese Gründe sprechen für eine ausgiebige Beförmung des Körpers; ein Schaden durch zu intensive Bestrahlung wird nur in einzelnen Fällen angerichtet werden können, weil die Möglichkeit, viele Stunden hintereinander den Körper der Sonne auszusetzen, für die meisten Menschen nur selten vorhanden ist. Es muß aber aus diesen Gründen vor zu intensiver Bestrahlung beim Ferienaufenthalt an der See oder im Hochgebirge dringend gewarnt werden. Bei allmählicher Gewöhnung an die Beförmung verhalten die in der Haut auftretenden Schutzkräfte (Pigmentierung, Schweiß usw.) ernsthafte Schäden. Ein Ersatz der natürlichen Ultraviolettstrahlen durch künstliche Strahlenapparate sollte stets unter ärztlicher Kontrolle zur Anwendung kommen. Der große Unterschied zwischen der Sonne und allen künstlichen, vor allen Dingen Ultraviolettstrahlen enthaltenden Lichtquellen ist der bei der Sonne gleichzeitig vorhandene Gehalt von Licht-, Infrarot- und Wärmestrahlen.

Die Infrarotstrahlen liegen bei der Zerlegung des Sonnenlichtes im Spektrum jenseits des roten Abschnitts; ihre biologische Wirkung wurde erst in den letzten 15 Jahren erkannt. Sie vermögen durch die Haut in die tieferen Gewebe einzudringen und verursachen daher nicht Veränderungen in der Haut selbst, sondern sie wirken auf das Blut, die Organe und vor allen Dingen wohl auf die Drüsen mit innerer Sekretion. Aus biologischen Laboratoriumsversuchen und auf Grund klinischer Beobachtungen wissen wir, daß die infraroten Strahlen die Hormone der Keimdrüsen aktivieren. Schon vor einigen Jahren konnte ich feststellen, daß die auf einer Unterfunktion der Keimdrüsen beruhenden Störungen bei der Frau durch Bestrahlungen mit Rot- und Infrarotstrahlen ohne eine weitere Behandlung beseitigt werden konnten. Diese Erfolge traten aber nur auf, wenn die Strahlen direkt in die Gegend der Keimdrüsen verabsolgt wurden.

Da die infraroten Strahlen größtenteils nicht durch unsere Kleidung dringen können,

Neue Erfindungen und Entdeckungen

Der Rasterapparat mit Angelgelenk. In den letzten Jahren hat es an Verjungen nicht gefehlt, auf die verschiedenartigste Weise den Rasterapparat weiter zu vervollkommen. Als besonders praktische Neuerung kommt nunmehr ein Rasterapparat auf den Markt, der mit seitlichem Griff versehen ist. Durch den seitlichen Griff wird erreicht, daß man nunmehr beim Selbstrastern gute, freie Sicht hat, während durch die seitliche Anordnung des Griffes (in der Mitte der Klinge) die Hand zu einer Stellung gezwungen wurde, die einer genügenden Sicht häufig sehr abträglich war. Das Angelgelenk wieder schafft die Möglichkeit, die Klinge so einzuhaken, wie es jeweils am günstigsten ist. Die Spannung der Klinge weist eine erhöhte Wölbung auf. Hieraus wieder ergibt sich der Vorteil, daß die Prozedur des Rasterens gegenüber dem früheren Verfahren um ein Wesentliches erleichtert ist.

Lebt eine intensivere Wirkung an den Drüsen mit innerer Sekretion im täglichen Leben. Ein großer Wert unserer modernen Sport- und Badekleidung liegt darin, daß die Lichtstrahlen große Teile des Körpers treffen und damit auch Störungen der inneren Sekretion verhütet und beseitigt werden können. Wenn auch neben dem Licht noch viele andere Momente, wie Wasser, Wind, Luftfeuchtigkeit, Salzgehalt, körperliche Bewegung usw. eine Rolle spielen, so ist doch wohl der Bestrahlung der Haut der Hauptanteil für die heilende Wirkung eines Aufenthalts an der See zuzuschreiben.

Noch wenig geklärt ist die Frage, ob der zwischen den ultravioletten und der infraroten Strahlen liegende Bereich der Lichtstrahlen für den Organismus eine Bedeutung besitzt. Nach den neuesten Untersuchungen scheint der Weg der biologischen Reaktion bei diesen Strahlen über das Auge zu gehen. Beim blinden Frosch blieben Veränderungen des Hirnanhangs (Hypophysen) aus, die vom Licht abhängig sind und in einer Verfärbung der Haut bestehen. Ferner wird berichtet, daß Hühner im Winter wesentlich mehr Eier legen, wenn sie in künstlich taghell beleuchteten Ställen so lange wachgehalten werden, wie der Tag im Sommer dauert; dunkle, geheizte Ställe haben diese Wirkung auf die Tiere nicht. Versuche bei Mäusen, durch künstliche Bestrahlung die Milchmenge zu steigern, führten dagegen zu keinem Erfolg. Beim Menschen deuten manche Beobachtungen darauf hin, daß die Tageshelligkeit an sich einen starken biologischen Reiz ausübt. So ist vielleicht die Schwankung der normalen Körpertemperatur zwischen Vormittag und Nachmittag eine lichtbiologische Erscheinung. Auch die Beobachtungen mancher Vorgänge im Lebensablauf — beispielsweise der Eintritt der Krise bei Krankheiten, der Zeitpunkt der Geburt und des Todes — sprechen dafür, daß wir in hohem Grade von der Tageshelligkeit, dem Grade der Bewölkung, dem Einfallswinkel der Sonnenstrahlen usw. abhängig sind. Ob es gelingen wird, diese Zusammenhänge einmal vollständig zu erklären, steht dahin, aber die bisherigen Forschungsergebnisse zeigen, daß wir hier ein außerordentlich wichtiges Problem vor uns haben, das eingehend weiter bearbeitet werden muß.

Die Aufgaben eines deutschen Romans

Von Hans Franke

Neuerdings wird vielfach die Frage aufgeworfen, wie es denn komme, daß kein deutscher Roman — Hans Grimms „Volk ohne Raum“ ausgenommen — heute „Beligeltung“ habe; so daß es vorkomme, daß die Werke emigrierter „deutscher“ Schriftsteller im Ausland noch immer mehr gekauft würden als deutsche Dichtungen. Es gibt vielerlei Hemmungsgründe für diese Tatsache, denen wir hier nicht nachgehen wollen. Der Hauptgrund ist aber doch wohl: die Welt draußen, insbesondere Romanen und Angelfaschinen, sind weit mehr als wir Deutschen eingestellt auf eine das Stoffliche suchende Betrachtungsweise. Man braucht nur in ihre klassischen und gegenwärtigen Romane zu schauen, um dort zu finden eine verblüffende Meisterung der Umwelt, eine vielfältige Verknüpfung entferntester Ebenen, eine Beschwörung des Stofflichen, die oft soweit zu gehen scheint, daß für unser Empfinden nur noch ein gigantischer Wirbel der Dinge und Geschehnisse übrig ist, dem vielfach die Sinngebung fehlen mag.

Es ist nun fraglos sehr schwer, dieser also eingestellten und denkenden Welt mit der „reinen Dichtung“ deutscher Junge — wie sie heute

bevorzugt wird — ein überzeugendes Bild namentlich der deutschen Gegenwart zu geben. Und man kann dann schon verstehen, daß man sich draußen noch immer an Thomas Mann und die verschiedenen anderen „Realisten“ psychoanalytischer Prägung hält, denen wir keine Träne nachweinen.

Aber überblicken wir nun einmal kritisch die jüngste deutsche Dichtung auf dem Gebiete des Romans (denn alle anderen Teile scheiden hier aus), so zeigt sich doch, daß wir wohl viele reine und (teilweise) auch unsterbliche Dichtwerke haben, daß sie alle aber doch nur Teilschnitte des deutschen Lebens der Gegenwart oder Vergangenheit sind. Krieg, Nachkrieg, Land und Landschaft, deutsche Stämme, Kampf und Umschwung, vor allem aber die Geschichte: sie alle geben sich brennend als Teilschnitte, und jede Literaturweise wird uns lehren, daß die Abteilung „Stoffe aus der deutschen Gegenwart“ am dünnsten besetzt ist. Wir können zu den obigen Teilgebieten eine große Zahl deutscher Dichter aufzählen, und wir müssen ihnen allen bescheinigen, daß sie, reich an Seele, an Schönheit, Wahrheit, Stimmung und Darstellung, bestimmte Lebenskreise zu zeichnen wissen, daß sie die bänkellichen Menschen kennen, die Kreise des Handwerks, die seelische Lagerung von Jungen und Alten, von kämpferischen Naturen und von den Einsamen, die still und bescheiden dahinleben.

Aber das alles kann uns nicht hindern, zu sagen, daß uns Deutschen gegenwärtig ein

Roman fehlt, ein Dichtwerk, in dem alle oder viele dieser Teile ebenfalls vorhanden sind, aber sie alle doch zu einer Gemeinamkeit, zu einem Organismus, zu einer stofflichen Einheit erhoben.

Wir sind auf diese Weise einer Ebene nahegerückt, auf der sich Stifter, Storm, Keller, Raabe usw. finden, haben uns aber entfernt von jener, die von Fontane, Freitag usw. besetzt ist.

Unsere Dichter haben sich ein wenig zu sehr in die Stille, das Rein-Seelische, ja auch in die ländliche Idylle zurückgezogen, sie scheuen das problematische, vor allem das stoffliche Wagnis, sie scheuen die Betrachtung des Tages, scheuen den Zusammenstoß mit den Möglichkeiten und Aufgaben der Zeit. Seelisches Leben, seelische Entwicklung steht höher im Kurse als geistiger Kampf; Stimmungen werden deutlicher geschildert als Charaktere; Menschen inniger geliebt als Zustände.

Ein Roman, wie wir ihn hier im Auge haben (und wie er in „Volk ohne Raum“ fast unerreichbar in der Gegenwart steht) muß die Schichten des Lebens vielfältig durchdringen; er muß den Mut zur geistigen Auseinandersetzung haben, er muß auf tiefen und leidenschaftlichen Erfahrungen; er muß etwa die Fragen der Generation aufgreifen wie er suchen muß das Problem Stadt und Land, Partei und Leben in eine dichterische Beziehung zu bringen. Ihm muß das Mittel der Ironie, des Humors, die harte Hand der Kri-

tik ebenso gestellt sein wie der Blick der Weisheit und Güte.

Die Abwendung von den vielen (zum großen Teile heute schon untergegangen) „Blut- und Boden-Romanen“ wird nicht mehr lange auf sich warten lassen. Sie werden überannt werden von derart vielfschichtigen und vielschichtigen Werken, in denen das Leben der deutschen Gesamtheit redet.

Es ist allzu auffällig, daß die deutsche Stadt, die Großstadt zumal, völlig aus dem Blickwinkel der deutschen Romanschreiber verschwunden ist! Aber der geistige Kampf wird in den Städten entschieden, an jenen Stätten des Lebens, in denen ein heroisches und heutiges Dasein sich gar wunderbar darstellt, überwältigend, weil es aus seiner feineren Arbeit sich doch zu dem auellenden Pathos und Sinn der neuen deutschen Zeit zu erkennen weiß! Hier schneiden sich die Ebenen schärfer, hier kann Mensch gegen Mensch, Ansicht gegen Ansicht, Generation gegen Generation angelegt werden, können wirtschaftliche, denkerische, menschliche Probleme unter den neuen Gesichtspunkten und Zielsetzungen verdrängt werden. Alles das muß zusammenströmen in die deutsche Gegenwart.

Zu solch einem Werke gehört: Wissen, Weisheit und auch Mut. Sollte es denn keinen Dichter in Deutschland geben, der durch einen Zeitraum von sagen wir 30 Jahren hindurch die deutschen Menschen verfolgt? Wandlung fest hinter Wandlung? Erkenntnis hinter Erkenntnis?

Aus der Landeshauptstadt

Halali — die Jagd ist aus!

Hubertusjagd des Standorts Karlsruhe / Eine alte Tradition lebt wieder auf

Die diesjährige Jagdzeit der frohlichen Reiterei fand am Dienstagmittag ihren Abschluß mit der sogenannten Hubertusjagd, die nach alter Tradition nach St. Hubertus, dem Schutzpatron der Reiter und Jäger, genannt ist. Während früher an diesem Tage nach edlem Bild gejagt wurde, ist heute der Fuchsschwanz durch einen Reiter, der einen mit bunten Bändern gezierten Fuchsschwanz über der Schulter trägt. Diese Trophäe zu erjagen, ist das Ziel der Verfolgungsjagd über Stock und Stein. Um halb 2 Uhr nachmittags trafen sich die Jagdteilnehmer an der Artilleriebaracke, dann ging es unter Vorausreiten des Trompeterkorps — der Kesselpauker hoch zu Ross an der Spitze — zum Stelldichein bei Klippur. Dort begrüßte der „Maier“, Oberst Jahn, die Gäste. Auf Einladung des Artillerieregiments Nr. 5 nahmen an der Fuchsjagd teil: Offiziere und Fähnrichen sämtlicher Waffengattungen in zwei Feldern — das Unteroffizierskorps reitet am kommenden Donnerstag — außerdem Vertreter der SA, SS, ein Junge von der SA und einige Damen. Der Führer der SA-Standard, Standort Karlsruhe, Obersturmbannführer Horadam, nahm persönlich teil. Der Jagdherr, Generalmajor Schaller, gab den Befehl zum Auffischen. Die Jagd begann, voraus der „Fuchs“ mit zwei „Hunden“, die durch Reiter markiert wurden. Bald entzog sich das Feld den Blicken.

Ein malerisches Bild boten inzwischen die Klippur- und Reiterwiesen, wo sich bei wunderbarem Herbstwetter eine große Menne von Volksgenossen einfinden konnte, um das herrliche Schauspiel des Auslaufes zu genießen. Im Nu hatte sich die Jugend der Tribüne bemächtigt. Dort saßen die „Sachverständigen“ aller Altersstufen und harrten der kommenden Dinge. Unter den Zuschauern befanden sich u. a. General a. D. Ullmann und Ministerialdirektor Dr. Wader, dem badischen Ministerium des Innern. Die Wartezeit, die ohnedies befristet war vom milden Wetter, wurde angenehm verkürzt durch die Weisen des Trompeterkorps. Veredelungsbauer bewunderten das schöne Tiermaterial und freuten sich an dem manöverartigen Bild der aufstrebenden Militärpaare.

Dann kam Bewegung in die harrenden Menschengruppen. „Sie kommen“ — hieß es und schon wurden am klaren Horizont die ersten Reiter sichtbar. Im gestreckten Galopp ging es die abgesteckte Bahn entlang und in elegantem Sprung wurden die Hindernisse genommen. Nur vereinzelt gab es Stürze, die aber harmlos verliefen. Man freute sich über die braven Tiere, die weder im Feld mit Liegen und auch ohne Reitersmann rechtzeitig zum Sprung ansetzten.

Vor dem Einreiten in die Reiterwiesen wurden die Auslaufteilnehmer gesammelt. Der Jagdherr gab die Jagd frei. Welt voraus der Fuchs mit dem Fuchsschwanz, dahinter das beinahe geschlossene Feld der Auslaufteilnehmer, die wie Löwen wilde verwegene Jagd an den begeisterten Zuschauer vorbeibrauten, ein herrliches Bild! Der Feld des Tages war Oberleutnant Becker, der den Fuchsschwanz gewann. Zum Schluß wurden an die Teilnehmer Tannenzweige mit einem Bändchen in den Farben des Reiches verteilt. Zu Ende ist die Jagd.

sehr schwierigen Waldwegen, um dabei acht Kontrollpunkte anzufragen und drei Sonderübungen zu erfüllen. Als Vertreter der Standarte und Führer der Staffel hat Sturmhauptführer Schöner die Mannschaften beim Start und auf der Strecke kontrolliert. Neben der Ueberwindung des schwierigen Gelände verlangte die erste Aufgabe Entfernungsmaßstäbe und Abgabe einer schriftlichen Meldung. Die zweite Aufgabe forderte mittels bereitliegenden Planzeigers, auf der Karte von der Kontrolle 4 aus den Kontrollpunkt 5 aufzuweichen, während die dritte Aufgabe in einer Schießübung bestand.

Das Ziel der Fahrt befand sich in Beiertheim. Anschließend fand ein Kameradschaftsnachmittag statt mit den Anachdriaen, Freun-

den und Gönnern des Sturmes, zu dem auch Staffelführer Schöner, 1/M 53, und Vertreter der Standarte M 53 erschienen waren.

Bei der Preisverteilung konnte der Sturmführer 3/M 53, Obertruppführer von der Einsen, die feierlichen Mannschaften zu ihren Leistungen beiläufigen und für besonderes kameradschaftliches Verhalten die Anerkennung ausprechen.

Eine besondere Freude wurde dem Sturm durch die anerkennenden Worte des Staffelführers zuteil, der Führer und Mannern von 3/M 53 für die vollbrachte Leistung den Dank auch im Auftrage der Standarte übermittelte.

Aus Beruf und Familie

Chruna. Aus Anlaß der Feier der goldenen Hochzeit hat der Oberbürgermeister die Fabrikarbeiter a. D. Julius Kehlke Eheleute im Stadteil Rintheim unter Uebermittlung einer Ehrennadel beaufwünscht.

Kleiner Stadtspiegel

Das Wetter des Dienstags zeigte wieder ein heitereres Gesicht. Die höchste Tagestemperatur betrug 9,6, die niedrigste 3,3 Grad, das Tagesmittel war normal. Der Wind kam aus Süden und Südwesten in Stärke 1 bis 2, morgens war der Himmel bedeckt, am Nachmittag wurde es heiter; eineinhalb Stunden schien die Sonne. Die Sicht betrug morgens 40 und nachmittags wegen starken Dunstes nur zehn Kilometer. Der Luftdruck hat sich gehalten.

Die Feier des 9. November

Am 9. November jahren sich die denkwürdigen Ereignisse vor der Feldherrnhalle in München. Auch der Gau Baden gedenkt an diesem Tage in feierlicher Weise der Blutzeugen der Bewegung. Morgens werden an ihren Gräbern, an den Ehrenmalen der Kriegerfriedhöfe und an den Gefallenendenkmälern Ehrenwachen der nationalsozialistischen Formationen aufziehen und Kränze niederlegen. Am Abend sind in allen Städten und Gemeinden des Gau's kurze Trauertandgebungen vorgesehen.

Erweiterungsbau im Botan. Garten

Seit einigen Jahren ist die Ruanaanspforte des Botanischen Gartens auf der nach dem Staatstheater zu gelegenen Seite geschlossen. Durch Baumstämme ist eine kleinere Fläche im Garten selbst abgegrenzt und Schilber weiten daraufhin, daß das Verbeten der Baustelle verboten ist. Auf Anfrage erklärt man, daß das Kulissenhaus neben dem Staatstheater durch einen Anbau vergrößert werden soll. Der Anbau wird zum Teil in den Botanischen Garten hineinragen, dessen Fläche aeräumia aenua ist. Von einer Beeinträchtigung des Botanischen Gartens durch den Umbau kann keine Rede sein.

Neue Zweimarkstücke

Der Reichsfinanzminister hat eine Bekanntmachung über die Ausprägung neuer Reichsilbermünzen zu zwei RM. erlassen. Es werden dies die ersten deutschen Zweimarkstücke sein, auf denen das Hoheitszeichen des nationalsozialistischen Staates erscheint. Bisher gibt es nur Fünfmarkstücke mit dem Hoheitszeichen. Die Schauliste der neuen Münze trägt den Kopf des verstorbenen Reichspräsidenten von Hindenburg.

Die Turmbergbahn hat mit dem Montag, den 2. November, ihren Betrieb für dieses Jahr eingestellt.

Die Eintopfgerichte für die Gaststätten am 8. November

Der Leiter der Wirtschaftsgruppe Gaststätten- und Beherbergsanwesenheit teilt seinen Mitarbeitern mit, daß für den 2. Eintopfsonntag am 8. November 1936 folgende vier Eintopfgerichte für die Gaststätten vorzuschreiben sind:

1. Rübflerbraten mit Einlaß.
2. Hammel- oder Rindfleisch mit Weiß- oder Wirfnatohf.
3. Gemüsetopf vegetarisch oder mit Kleischeinlaß.
4. Fleisch-Eintopfgericht nach freier Wahl.

Die Festlegung dieser Eintopfgerichte gilt nur für Gaststätten. Den Hausfrauen bleibt die Wahl der Eintopfgerichte selbst überlassen.

Großer Bunter Abend am Samstag in der Städtischen Festhalle

Die Kreisführung des NSDAP veranstaltet zusammen mit dem SA-Sturmabteilung 1109 unter Mitwirkung der NSG „Kraft durch Freude“ am 7. November 1936 einen großen Bunter Abend in sämtlichen Räumen der Städt. Festhalle.

Erstklassige Künstler, Artisten und Humoristen werden allen einige große Stunden bereiten. Vier Kapellen spielen zum Tanz auf. Eine Verlosung mit wertvollen Gewinnen bietet — bei einem Lospreis von 20 Pfennig — die Möglichkeit folgende Sachen zu gewinnen: Gasheerd, Motorrad, Fahrrad usw.

Während sich im großen Saal nur das bunte Programm abwickelt, mit Verlosung und ab 11 Uhr Tanz, sind in der Glashalle Schießbuden, Glücksbuden und eine Kuriositätenschau sowie ein Erfrischungstand aufgestellt und warten auf den bunten Trubel. Im kleinen Saal sowie in den übrigen Räumen der Festhalle ist für Musik und Unterhaltung gesorgt, so daß die ganzen Räume und deren Aufmachung ein wirklich buntes Bild abgeben werden.

Obwohl das Programm sehr reichhaltig ist und jeder Besucher auf seine Kosten kommt, so trägt er doch durch den Kauf einer Eintrittskarte von 1.— RM. dazu bei, dem Winterhilfsfonds zu helfen, da der Gesamterlös dem NSDAP zugute kommt.

Alles Nähere ist an den Plakatsäulen zu erfahren. Außer an den Plakatsäulen angegebenen Kartenverkaufsstellen sind im Musikhaus Tafel, Kaiserstr., sowie im Kaufhaus Karl Holzschuh, am Werberplatz, Karten erhältlich.

„Kommt am 7. November 1936, abends 20 Uhr, zum großen, Bunter Abend in der Städtischen Festhalle.“

Symphonie auf dem Krauthobel

Spartasse für Vitamine, Kalorien und Volksvermögen

„Wofür sie besonders schwärmt, wenn er wieder aufgewärmt.“
Weiß, Buisch, Max und Moritz.

Es sei an dieser Stelle schonungslos dargetan, daß die alten Schriftsteller und Dichter in Sachen der kräftigen Ernährung nicht als Kronzeugen gelten dürfen. Auch dann nicht, wenn sie, wie weiland Wilhelm Buisch, die begeisterte Witwe Wolte einspannen, um das Hohelied der lieblichen Kohlpflanze zu singen. Denn der Kohl möge noch so gut schmecken, wenn er wieder aufgewärmt wird, als Vitaminträger und damit als Volksverjüngergenieße man ihn möglichst frisch, kurz gedämpft oder gar roh.

Noch weniger stichhaltig kann der alte Juvenal genannt werden, denn er ist der lebenslustige Vater des lagenhaften und sprichwörtlichen „aufgewärmten Kohles“, der uns bekanntlich zu Zeiten zum Halse heraushängt. „Decidit miseris crambe repetita magistro“ fluchte er, zu deutsch „Immer wieder aufgewärmter Kohl tötet die armen Schullehrer“. Es ist gut, daß er in zwei Jahren genau seit 1800 Jahren zu Grabe getragen worden ist. Denn er würde in unsere Zeit nicht hineinpassen.

Und doch ist Juvenals Anti-Kohl-Gefang in einer Hinsicht richtig: neben dem Wohlgeschmack und der kokurrenzlosen Billigkeit des Kohles als Nahrungsmittel ist es vor allem der unerreichte hohe Vitamingehalt, der ihn und besonders das Sauerkraut auszeichnet. Professor Scheunert, Leipzig, hat als die wichtigsten Gesundheitskräfte die Vitamine A, B und C bezeichnet: nun, das Weiskraut trägt geradezu von diesen lebensnotwendigen Stoffen besonders der letzteren beiden Qualitäten; und wenn man sich mit dem Genuß rohen Sauerkrautes als Salat oder Zuzut befunden kann, wenn man den Kohl verschiedenster Art im Dampftopf dämpft — also nicht lange abkocht — dann kann man gewiss sein, etwas für seine Gesundheit getan zu haben; besonders im Winter, wenn andere Vitaminträger so gut wie gar nicht oder doch jedenfalls nur verhältnismäßig teuer zu haben sind.

Und just in diesem Jahre, in dem wir heimische Nahrungsmittel besonders gut gebrauchen können, hat es in Baden soviel Kohl und Kraut gegeben, daß es die deutsche Hausfrau fast kostenlos haben kann.

Als die Franzosen den Sauerkohl noch nicht kennengelernt hatten, schimften sie uns „Sauerkrautseiler“ und waren der Meinung, daß des Durchschnittsdeutschen Frühstücks-, Mittags- und Abendessen ausschließlich mit der geschätzten Weiskohlkonserve bedeckt sei. Leider ist das nicht der Fall, obwohl diese Speise zu keiner Tageszeit zu verachten ist. Aber den Namen Choucroute haben unsere weltlichen Nachbarn doch übernommen, als sie selbst auf den Geschmack kamen; und heute ist Sauerkraut zum Beispiel jenseits des Rheines eine beliebte Delikatesse geworden.

Es ist keineswegs notwendig, daß man an aufgewärmtem Kohl erkrankt. Man kann nicht nur zahlreiche verschiedene Arten kaufen, son-

dern vermag sie auch auf hundertfältige Weise zuzubereiten. Da ist zum Beispiel der Rosenkohl, der nichts anderes darstellt, als die Blattstücken des hochwüchsigen Sprenghohles. Da hat man den Carlsof (vornehm, nicht?), der üblicherweise als „Blumenkohl“ bezeichnet wird; ein kind Kleinaffens, das in Europa etwa seit dem 16. Jahrhundert als Edelgemüse beliebt und geschätzt ist. Da sind die Blattkohlsorten, die als Braun- und Grünkohl das einzige Frischgemüse des Winters darstellen. Vom fastigen Rotkohl ganz zu schweigen.

Das alles sind die guten Eigenschaften des hiesigen deutschen Kohles. Er ist billig, schmackhaft, nahrhaft, gesundheitsfördernd, er spart an Volksvermögen, er spart das hiesige Wintervergnügen für den Körper. Er läßt sich immer wieder auf andere Weise zubereiten. Hier liegt ein Stück Vierjahresplan der deutschen Hausfrau!

Kleine Umschau / Kurze Notizen für heute und den Merkblod

Auf dem Wochenmarkt am Dienstag gab's viel Eier und viel Butter. Besonders reichlich war die Zufuhr an Obst, Salat und Gemüse. Vor allem Weiskraut gab's in großen Mengen. Wild und Geflügel war genügend vorhanden; die Nachfrage danach war sehr gering. Der Absatz an den übrigen Lebensmitteln war mittelmäßig.

Eine freie Urlaubsreise in jedem Wehrdienstjahre. Wie der Reichsminister in einem Erlass bekannt gibt, kann den zur Erfüllung der aktiven Dienstpflicht einberufenen Wehrpflichtigen in jedem Dienstjahr eine freie Urlaubsreise in die Heimat oder nach dem Wohnsitz der Eltern oder der nächsten Angehörigen gewährt werden. Dies gilt auch für diejenigen Soldaten in Mannschafsdienstgraden, die sich über die aktive Dienstzeit hinaus freiwillig zu weiterem Dienst verpflichtet haben, solange sie noch nicht ein Gehalt beziehen, das dem Einkommen des Unteroffiziers der untersten Befoldungsstufe entspricht. Für die Urlaubsreise werden Militärfahrskarten sowohl für die Hin- als auch für die Rückreise gewährt.

Vermittlung von Hausgehilfinnen. Die starke Verlegung in der Industrie und der dauernd ungedeckte Kräftebedarf in der Landwirtschaft, namentlich im Zeichen der Erzeugungsschlacht, sind u. a. wesentliche Ursachen für den Mangel an hauswirtschaftlichem Personal. So kommt es, daß Industrie, Landwirtschaft und Hauswirtschaft in einem gewissen Wettbewerb bezüglich Beschaffung der benötigten weiblichen Kräfte stehen. Im Zuge der Vereinheitlichung der öffentlichen Arbeitsvermittlung wurden neben den Vermittlungseinrichtungen für Angehörige von Bernien verschiedener Art auch Einrichtungen von Verbänden und Organisationen zur Vermittlung von hauswirtschaftlichem Personal auf Grund

des Gesetzes vom 5. November 1935 zur Arbeitsvermittlung, Berufsberatung und Vorkursvermittlung zugunsten der Vermittlung durch das Arbeitsamt geschlossen. Die Vermittlung von Hausgehilfinnen, die seither von diesen Stellen ausgestellt wurde, ist seit dem 1. August 1936 ausschließlich Aufgabe der Arbeitsämter. Für die Abwicklung der Geschäfte ist eine Uebergangszeit eingeräumt worden, die mit dem 31. Dezember 1936 endgültig abläuft.

Erlass des Reichserziehungsministers über die Ableitung des Arbeitsdienstes durch Abiturienten, die studieren wollen. Der Reichs- und Preussische Minister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung richtete an die Unterrichtsverwaltungen der Länder und an die Hochschulen in Preußen einen für alle Fakultäten gültigen Erlass über die Ableitung des Arbeitsdienstes der Abiturienten (nicht Abiturientinnen), die zu studieren beabsichtigen. Vom Wintersemester 1936/37 ab können immatrikuliert werden: 1. Abiturienten der Geburtsjahrgänge 1914 und früher ohne Nachweis des Arbeitsdienstes bzw. des studentischen Ausgleichsdienstes; 2. Abiturienten der Geburtsjahrgänge 1915 und später a) wenn sie den Nachweis der Ableitung des Arbeitsdienstes durch Vorlage des Wehr- bzw. Arbeitsdienstpasses erbringen oder — sofern sie noch nicht dienstpflchtig sind — einen Bescheid des Meldeamtes vorlegen, daß sie trotz rechtzeitiger Meldung nicht eingestuft werden konnten; b) zeitlich dienstuntaugliche Abiturienten für 3 Semester; c) dauernd Untaugliche, sofern sie am Ausgleichsdienst teilgenommen haben; d) vorzeitig zum Studium an den Technischen Hochschulen in den Fachrichtungen Luftfahrtwesen oder Schiffbau oder Schiffsmaschinenbau oder Schiffselektrotechnik ohne Reifeprüfung zugelassene Schüler, ohne den Nachweis der Ableitung des Arbeitsdienstes.

NSKK Motorsturm 3/M 53 auf Geländefahrt

Am Sonntag fand der Sturm zur Geländeorientierungssübung um 7.30 Uhr angetreten. 16 Mannschaften haben zum Start gemeldet. Ueber Stock und Stein aino es auf zum Teil

Pfunde richten!

Der Monat November beginnt mit der Durchführuna der Fundammluna. Das Ergebnis des vorianen Monats hat axeziat, daß noch nicht alle Volksgenossen Sinn und Bedeutung der Fundammluna verstanden und bearrifen haben.

Gerade diese kleine unscheinbare Gabe erscheint vielen Volksgenossen heute noch im 4. Winterhilfswerke als unbedeutend. Und doch bildet die Fundammluna einen wichtigen Bestandteil der gesamten Sammlungen des Winterhilfswerkes. Nur alle leht nur die einzelnen Pfunde, die Abn der Sammlerinnen überaeht, veraeht aber vollkommen, daß in den Sammlstellen die Pfunde zu Rentnern und die Rentner zu Tonnen von Lebensmitteln werden, die das Winterhilfswerk benötigt.

Und dann noch eine kleine Bitte: Sals haben wir schon ziemlich viel aeammelt für uniere Bedürfnisse, ischenkt uns lieber wichtigere Lebensmittel. Auch können die Sammlerinnen Sals und Zucker sehr anen unter-scheiden.

Und nun noch eine kurze Belehruna für die aana Schaulen: Ein Pfund ist aleich ein halbes Kilo. Ein halbes Kilo aleich 500 Gramm. Und wenn in jeder Fundatüte 100 Gramm fehlen, so fehlen uns schon am Rentner 20 Pfund. Und gerade diese 20 Pfund können wir aana notwendia brauchen, um eine weitere hilfsbedürftige Familie unterstützen zu können.

Also Hausfrauen: Gebt reichlich zur Fundammluna des NSKK im Monat November. Der Dank aller betreuten Volksgenossen wird Euch awis sein.

Zu den Vorgängen im Irak

Der Aufstand in Bagdad, durch den das Militär und hinter ihm stehende nationalarabische Kreise die Macht innerhalb zwei Stunden an



sich rissen, wird in London immer mehr als ein Ereignis von bedeutender Tragweite empfunden. Besonders Auffassungen hat die Ermordung des früheren Kriegsministers Dschaafar Pascha erregt, dessen Ermordung bereits vor Ausbruch des eigentlichen Aufstandes geplant war.

Große Kundgebung in Bagdad

Der Regierunagswechsel in Bagdad wurde in der Hauptstadt des Irak durch eine für die dortigen Verhältnisse gewaltige Demonstration gefeiert. Daran haben sich nach einer Neuzählung mindestens 50 000 Menschen beteiligt.

Vor den Toren von Madrid

Die nationalen Truppen haben im Laufe des Montags vor Madrid weitere Erfolge erzielt. Abends fanden sie im Süden bei den Orten Parla und Pinto etwa 20 Kilometer vor Madrid.

Die Umbildung der Madrider „Regierung“ ist inwieweit vollzogen worden. Ministerpräsident Lario Caballero ist im Amt geblieben.

Die spanische Flotte eingetroffen. In Valencia sind 2500 Marxisten, die von der Bottschaft der Madrider „Regierung“ in Paris angeworben und in Marseille an Bord eines spanischen Dampfers eingeschifft worden waren, eingetroffen.

Nach einer zuverlässigen Meldung aus Madrid ist der berühmte frühere Befehlshaber von Badajoz, Pinedogolas, nicht, wie feinerzeit behauptet wurde, im Kampfe gefallen, sondern von seinen eigenen Genossen ermordet worden.

Sanitätsbrigadeführer Dr. Dr. Arnulf Streck, der an verantwortungsvoller Stelle in der Reichsleitung der NSDAP tätig war, ist in Berlin an einem Magenleiden gestorben.

Aus der englischen Thronrede

Im nächsten Jahre britische Reichskonferenz

London, 3. November. König Eduard VIII. nahm am Dienstag im Oberhaus die erste Parlamentsöffnung seiner Regierungszeit vor.

Die britische Regierung habe Vorschläge zu einer Reform des Völkerbundes bereits in Genf eingereicht. Die Befriedung Europas soll von England mit allen Mitteln gefördert werden.

Die britische Aufrüstung soll mit äußerster Latenz vorwärts getrieben werden, und zwar sowohl der Verteidigung des Empire willen, als auch zur Innehaltung der internationalen Verpflichtungen Englands.

Die Hubertusfeier auf dem Heineberg

Ausländische Gäste / Ansprache des Reichsjägermeisters

Im Rahmen eines Festspiels erschien zunächst St. Hubertus und sprach zu den deutschen Jägern. Dann begrüßte Gaujägermeister Alexander, Braunschweig, den Reichsjägermeister Hermann Göring,

der betonte, daß die Gäste gekommen seien, um im Anschluß an die Hubertusfeier in Braunschweig darüber zu beraten, in welcher Weise die internationale Jagdveranstaltung gestaltet werden soll.

Unter den Gästen sah man u. a. den Präbidenten der internationalen Jagdvereinsliga, Ducroquet-François, ferner Jagdabordnete aus Ägypten, Bulgarien, Polen, Kuremburg, Frankreich, Jugoslawien, Italien, Desterreich, Ungarn, Rumänien, Dänemark, Schweden und der Tschechoslowakei.

der betonte, daß die Gäste gekommen seien, um im Anschluß an die Hubertusfeier in Braunschweig darüber zu beraten, in welcher Weise die internationale Jagdveranstaltung gestaltet werden soll.

Aus Welt und Leben

Trauermusik im Nachtkloak

Man ist in einem Wiener Nachtkloak auf alles andere eher gefaßt als Trauerweisen zu hören. So kann man sich das Ertaunen einiger Ausländer lebhaft vorstellen, die sich amüßigen wollten und nachher beinahe zu weinen begannen.

3000 mal Reis

Während wir Europäer mit dem Reis nicht allzuviel anfangen können, und es ja auch dank unseres Getreideanbaues auch nicht nötig haben, besitzen die Heimaländer des Reis dicke Kochbücher, in denen Tausende von Rezepten für dieses Nahrungsmittel angegeben sind.

Der Bettler hilft dem Bürgermeister

Der Bürgermeister eines kleinen Ortes bei Königsgrätz war gar nicht sehr erbaut, als er eines Tages von einer Landfräulein aufsucht wurde, die ihm auf Grund ihrer Papiere nachwies, daß sie in diese Gemeinde gehöre und von ihr verhalten werden müsse.

Kleine Chronik

Das Luftschiff „Hindenburg“, das, wie gemeldet, Montagabend Karlsruhe überflog, ist um 23.24 Uhr von seiner letzten Südamerikafahrt in diesem Jahr auf dem Flughafen Rhein-Main glatt gelandet.

Auto gegen Eisenbahn

Auto und Eisenbahn liegen zwar im Wettbewerb miteinander, aber sie kommen doch recht friedlich dabei aus; ihre Aufgaben liegen nebeneinander. Nun ist aber auf Gotland ein Malheurchen passiert, das geeignet ist, einen bedenklichen Schein auf diesen Wettbewerb zu werfen und das Nebeneinander zu einem Gegeneinander zu machen.

Auf Einladung des Reichsleiters der NSDAP, Dr. Goebbels, trat am Montagvormittag von Berlin aus 17 ausländische Journalisten eine Besichtigungsfahrt in deutsche Betriebe an, durch die ihnen Schönheit der Arbeit gezeigt werden soll.

Am 22. Jahrestage des Seefestes bei Coronal trafen sich die Überlebenden des Kreuzergeschwaders Graf Spee in Hamburg zu einer Wiedersehensfeier, an der viele Ehrengäste teilnahmen. Es wurden Trenneregramme an den Führer und an Generaladmiral Raeder gesandt.

Im Haag in Holland wurde am Sonntag das neue Deutsche Heim der Reichsdeutschen Gemeinschaft und der deutschen Kolonie in Anwesenheit des deutschen Gesandten in Holland, Graf Rech, mit einer feierlichen Feier eröffnet.

Schwarze Fahnen in Jerusalem

Der Nabreshta der Balfour-Erklärung

Am aetriaen Nabreshta der Balfour-Erklärung (Schaffung einer nationalen Heimat für die Juden in Palästina) wurden in Jerusalem in einer Reihe arabischer Wohnhäuser zum Reichen der Trauer schwarze Flaggen gehißt.

Sie selbst sind RICHTER

Bergsteigefähigkeit. Prüfen Sie ihn am Berg! Am Berg muß der Wagen zeigen, was in ihm steckt, und deswegen ist dem OPEL 66 jede, selbst die steilste Steigung willkommen, um seine Bergfreudigkeit zu beweisen.



1. GANG 37 PROZENT



2. GANG 23 PROZENT



3. GANG 14 PROZENT



4. GANG 9 PROZENT

Prüfen Sie die nüchternen Zahlen, die mehr bedeuten als jeder Nimbus! Denn diese Zahlen sind der höchste Ausdruck einer klaren, unbestechlichen Beweisführung für Überlegenheit von Leistung und Preis.

- OPEL 66 mit dem geschmeidigen 6 Zyl. Motor von 2 l Inhalt.
- Spitzengeschwindigkeit nach der Stoppuhr 105 km/Std.
- OPEL Synchron-Federung — gleich ideal für gute wie für schlechte Straßen.
- Exakt wirkende hydraulische Oldruckbremsen.
- Besonders großer Kofferraum für reichliches Gepäck.
- Benzinförderung durch zuverlässige Membranpumpe aus hinten liegendem Kraftstofftank.

OPEL 66

der Zuverlässige

Jetzt von RM 3100 an a. W.

Unterhaltungsblatt des "KS"

Schicksal im Osten

von MARIANNE WESTERLIND

Copyright by Prometheus-Verlag Dr. Eichacker, Großenzell bei München.



(10. Fortsetzung)

Das waren in der Tat die Kardinaltugenden des Russen. Gewiß, sie tranken ihren Wodka. Aber hatten sie denn die Möglichkeit zur geistigen Beschäftigung, da die Mehrzahl weder lesen noch schreiben konnte? Das russische Volk war roh und unbebaut, aber allerbestes Material. Gottlos gemacht und ausgebeutet wurde es später erst durch die städtischen Fabrikarbeiter. 300.000 Volkswirten tyrannisierten das Riesengebiet.

Es wurde beschlossen, daß Angela mich nach Petersburg begleiten sollte, um mir die Fahrt erträglich zu machen, denn der Abschied von meinem Kinde, ein bewußter Abschied auf zehn Jahre, drohte mir das Herz zu brechen. Rote dagegen war selig, den Jungen wieder in ihre Obhut zu bekommen, und mit schon altersbrüchiger Stimme sang sie ihm wieder ihre beglauberten kleinen Volkslieder.

In Hellenen waren indessen schon Beamte gewesen und hatten alles verriegelt. Alles an toten Gegenständen, woran mein Herz hing, war mir verloren.

Letzte Gespräche in Europa

Am 10. Juni langten wir in Petersburg an. Von Ungeduld befeelt, nahm ich am Bahnhof eine besondere schnelle Kutsche, und fuhr mit Angela zu Dalmanns, die uns ihre Gastfreundschaft angeboten hatten. Nach kurzer Begrüßung des lebenswichtigen Ehepaars begab ich mich in die Peters-Pauls-Festung, zumal der Abtransport meines Mannes bevorstand. Ich teilte Otkar mit, daß Reinhold in der Obhut meiner Mutter in Alt-Ranow sei, ich aber bereit sei, die Verbannung in Sibirien zu teilen.

Sein Auge glänzte dankbar auf. „Dalmann fleh es mich bereits wissen. Du gutes, tapferes Kind! Mein armes Kind!“ Er sagte es immer wieder, bis der Kutscher mich kurz aufforderte, den Besuch abzubrechen.

Die junge Frau Dalmann wetteiferte mit Annela in Tröstungsversuchen. „Sibirien ist keine ewige Eiswüste, wie wir es uns vorstellen, sondern ein schönes Land, fruchtbar, mit heißen Sommern. Am Steppenland am Arktischen Meer ist es heiß wie im äquatorialen Afrika. Ihr Gatte kann in Sibirien ein hässliches Leben führen, wie es ihm behagt, Bären, Füchse, Gentierte, Wildgänse schießen. Und vielleicht akkurat Abnen beiden doch auch einmal die Flucht, vielleicht erreichen Sie Indien, China, Amerika.“

„Meinen Sie?“ Es waren Worte, die an meinem Ohr vorüberzusaßen. Mir war doch elend amute.

Am 18. Juni fand der Transport meines Mannes nach Sibirien statt. Um 6 Uhr morgens sah ich ihn flüchtig noch einen Augenblick, lächelte ihm, alle Schwäche überwindend, zu und sprach von einem baldigen Wiedersehen, dann verließ ich reich den Festungsbau. Meine eigene Abreise fand erst später statt, da ich mit dem Orientexpress fuhr.

Frau Dalmann nahm Annela und mich mit in die „Dasschen“, das sind die Sommerwohnungen, schön gelegen am finnischen Meerbusen. Ich blieb bedrückt und wortlos, meine Gedanken freuten unablässig um die „Deportation“, schwermütig gedachte ich der Schilderung der Leiden sibirischer Gefangener, wie ich sie in Büchern gelesen hatte, man verurteilte mich zu berubeln, es seien alte Bücher mit veralteten Schilderungen, heute hätten menschenwürdigeer Aufstände Platz gegriffen, auch bestände ein Unterschied zwischen den „Politischen“ und den Schwerverbrechern, den gemeinen Raubmördern — und doch, des Nachts lag ich anhaltend in ruhlosem Saltischlummer.

Als ich vor 2 Jahren heiratete, nannte man mich ein Glückskind: jung, hübsch, reich, vornehm. Was konnte mir geschehen? Mir gehörte die Welt!

Und jetzt? Verarmt — getrennt von meinem Kind... mein Mann als Deportierter in Sibirien... Welch eine Schicksalswendung!

Und — merkwürdig — wie sich mein Herz jetzt meinem Mann öffnet! Fern und fremd hatte er oft an meiner Seite dabinaclebt, bis zur Kränkung fern und fremd — jetzt aber, da ich ihn hilflos und in Not wußte, wuchs mein Opferwillen für ihn ins Grenzenlose.

„Sie weint sich die Augenlein rot und wund um ihn“, hörte ich einmal den Anwalt zu seiner Frau saßen. Er kam von Freitag bis Montag früh hinaus in unsere Sommerfrische, während er an den anderen Wochentagen in Petersburg seinem Beruf nachging.

Und dann sagte auch der Taa meiner Abreise. Niemals verzeihe ich die Gespräche, die wir am letzten Abend in Dalmanns Sommerwohnung hatten, wir saßen auf der Veranda und tranken eine Erdbeerbowle. Zum letztenmal Kultur, dachte ich fröhlich, und wieder freuten meine Gedanken um das Wort „Flucht“, jetzt schon... „Es will nicht in meinen Kopf hinein“, bekannte ich, „daß diese Verbannten, sofern sie

freie Anstifter sind und ohne Polizeibewachung, nicht sofort wieder das Weite suchen. Es ist doch niemand da, der sie daran hindern würde.“

„Die typische Sibirierin“, meinte der Anwalt. „Sie verzeihen, daß alle Vorbedinaungen zum Gelingen der Flucht fehlen. Ganz primitiv ausgedrückt: der Flüchtling hat ja nichts an sich. Viele Hunderte von Kilometern muß er bewandern in menschenleerer Debe, in Steppenwüsten, in Schneefeldern, in Sumpfabieten oder der Taiga, den unheimlichen sibirischen Urwäldern. Und nicht er auf bewohnte Ortlichkeiten, sind auch allei Kofakstreifen in der Nähe — wie soll er sich ausweisen ohne Pässe? Wird er im russischen Zentralasien abgefahnen, ja selbst im europäischen Rußland, erhält er zur Strafverhütung drei Jahre Katorga, das ist Knechtsarbeit.“

„Wie fürchtbar.“

„Und doch aelinat etwa 25 Prozent unter den Verbannten die widerrechtlichste Rückkehr nach Europa. Aber zur Flucht gehört viel Wit, Glück, Mut und Geld. Namentlich das Letztere fehlt den meisten Sträflingen.“

„Wieviel Geld muß es sein?“ fragte ich hastig.

„Einige hundert Rubel. Vielleicht auch noch mehr.“

Ich lächelte siegesgewiß. „Und Otkar bekommt auch Geld gesandt von meinem Bruder, es geht zur Vorrichtung auf meinen Namen. Ich

bin freie Untertanin des Zaren.“ Auch meine Mutter schick mir Geld, ich werde es sammeln. Ich kenne Otkar, sein hochmütiger Geist verträgt keine Freiheitsbeschränkung auf die Dauer. Und wenn wir nicht nach dem Westen fliehen dürfen, fliehen wir nach Osten oder Süden, irgendetwas hat ja selbst dieses unermeßliche Zarenreich ein Ende.“

„Aber kehrt ihr nach Alt-Ranow zurück oder nach Hellenen, wird man euch dort verhaften“, rief Annela ansetzend.

„Keine Panik. Wir kehren nach Deutschland — zurück, natürlich, zu rüd! Meine Voreltern lebten dort, es ist das alte Stammland, die Urheimat, die ich über alles liebe. Das Leben wird mich auf einem großen Umwee dahin zurückführen, ich fühle es.“

Es schien, als ob Dalmann meinen Wünschen und Beiräten nicht ganz folgen könne, zu sehr schon war er mit Rußland verwaschen.

„Zu geben“, sagte er, „die Deutschen sind das flehigste und intelligenteste Volk der Erde.“ Er stockte.

„Aber —?“ fragte ich.

„Vom Arbeiter bis zum Gelehrten sind die Deutschen unübertrefflich in ihren Leistungen. Sie sind ein beanadetes Volk, ganz kraulos. Sie brachten die ardhiten Dichter hervor, die genialsten Musiker. Der deutsche Richter ist unbestechlich, den gibt's auf der ganzen Welt nicht wieder. Der deutsche Soldat ist vorbildlich. Das deutsche Volk besitzt die besten Verate, die bedeutendsten Ingenieur- und Chemiker.“

Wiederum sprach er die Sätze so laudierend, so zurückhaltend, daß ich unaeduldiger geworden, das Wort: „Aber —?“ wiederholte.

Da saate er den Satz zu Ende. „Aber — es ist ein unumwärtliches Volk.“

„Warum unumwärtlich?“ fragten Annela und ich wie aus einem Munde, während Frau Anna schwieg, wohl schon zu vertraut mit den Gedankenanaagen ihres Mannes.

„Wie kann soviel Fleiß, Treue und Intelligenz unumwärtlich sein?“ forschte ich stürmisch.

„Aber ihre Lebensmüdigkeit ist oft eine unechte, ihr Lächeln ein konventionelles, es täuscht Seele vor, es verpflichtet nicht.“

Er ruckte die Achseln. „Besser eine unechte Lebensmüdigkeit als gar keine.“

Ich schwieg betroffen.

„Das sind die unaechstriebebenen Gesetze, in der Gesellschaft aultia“, sagte er, „vielleicht auch im Leben der Völker. Na, man bewundert die Deutschen, aber man liebt sie nicht.“

Gedenke ich heute dieser Worte, fällt mir dabei etwas anderes ein: Vielleicht liebt man uns nicht, weil man uns bewundern muß...?

Der Rechtsanwält Dalmann lebt längst nicht mehr. Die Sturmfluten der solauden Jahre, Krieg und Revolution vertrieben auch ihn, spülten ihn fort, er starb, entwurzelt auf deutschem Boden. Ob er es noch beiraffen hat, daß ein Volk seine Weisheit nicht verlieren oder umkrempeln kann? Daß die deutsche Seele — aottaeuollt und schickalhaft bedinat, bleibt — trotz allem, wie sie war, wie sie aeschaffen wurde vor Jahrtausenden —?

(Fortsetzung folgt)

Das Herz macht's

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem heftigen Gefandten Kocher, der sich wegen starker Kurzschichtigkeit von einem Diener führen ließ. Dachte der Diplomat den König rechtzeitig bemerkt, so wäre er ihm vorzeitig ausgewichen. Das war nun nicht mehr möglich, da Ludwig ihn bereits gesehen hatte und mit den Worten auf ihn zukam: „Die Hosen!“ Dabei zeigte der König mit lebhaften Handbewegungen auf die ganz unvorkehrungsmäßig hellen Beinkleider Kochers. Doch der gewiegte Diplomat war nicht so leicht aus der Fassung zu bringen. Er knöpfte den Rock auf, so daß die schwarze Weite sichtbar wurde, legte die Hand aufs Herz und rief: „Ei was, Hosen! Ein Majestä, ich traure in der Brust. Darauf allein kommt es an.“

Während der Hoftrauer begegnete Ludwig I. von Bayern im Park dem he

Eine Schweinegeschichte

Von Otto Boris

Jenseits der polnischen Grenze hatte man vor dem Kriege die Gepflogenheit, den Schweinen im Winter freien Auslauf zu gestatten. Sie liefen wie die Hühner herum, weideten wie die Schafe, oft in deren Gesellschaft, die grüne Roggenfaat ab, lasen die Rübenreste von den Aekern und durchschürten jeglichen Schrot, — während die zum Schlachten bestimmten Genossen ein zurückgezoogenes Dasein bei guter Kost führten.

Danach haben auch die Freiläufer aus. Die Dorfstraßen wurden lang, die Unterhaare dicht wie ein Felz, die Beine dürr und schneig wie bei einem Kavallerieroffizier. Außerdem war ihnen keine Grenze heilig, keine Moral zügelte ihre Schritte. Nur darauf waren sie bedacht, nicht eingetret zu werden oder Knüppel und Steine ans Rückgrat zu kriegen. Auf dem hartgefrorenen Boden richteten sie bei den beständigen Wintern des Ostens keinen nennenswerten Schaden an.

Eine alte hochbeinige Sau hatte es sich in den Kopf gesetzt, die Acker des Christoph Kirchner auf preussischer Seite zu besuchen. Und um ihn auch wirklich empfindlich zu schädigen, nahm sie ihre vierzehn Födlinge, die sie im vergangenen Jahre geworfen hatte, mit. Aus politischen Verwidelungen, Grenzverletzungen und ähnlichen granzigen Dingen machte sie sich nichts. Sie verließ sich auf ihre gute Nase und ihr scharfes Gehör. Außerdem verfügte sie mit ihren mindestens fünf Jahren über eine ausreichende Erfahrung. Sie wußte sofort, ob Stoffel nur mit einem Knüppel aufsuchte oder mit der Donnerbüchse. Im letzten Falle sah er bald nur noch den Büzgel in unmäßiger Entfernung nippen, und die Käufer, die Jungschweine, wie eine Heiterkeit hinter der Alten herbrachten. Stoffel wurde vor Acker blau. Vergebens funkte er hinter der stüchsenden Herde her. Und als er es einmal mit einer Kugel versuchte, ging der alte Veierfalten demachen daneben, daß weit rechts im Moore der alte Besenbinder Kistka, der dort Weiden schnitt, sein Bündel warf und zu hüpfen anging, in der Meinung, Stoffel wolle ihm ans Leben. (Er war davon nie mehr abzubringen.) Der arme Stoffel verfiel sich nachdrücklich und käsig und gab fortan das Gesicht auf. Dabingegen stand er eines Tages mit der Mühe in der Hand vor mir und meinte, es wäre wirklich eine Schweinerei, wenn ich mir diese Verwüftungen auf meinem Pachtrevier gefallen ließe. Da begann mein preussisch-patriotisches Blut zu siedeln. Zornigumt verkleidete ich mich weidmännisch, schnappte die kleine Subler Repetierbüchse, piff mit meinem Terrier Pfeffer, einem gefährlichen Raubzengwürger, und war entschlossen, der Schweinewirtschaft ein jähes Ende zu bereiten. Im Bogen umschlug ich das Saatfeld, auf dem die Untiere unbefürchtet frantstüchten. Stoffel setzte sich mit seinem Hofhund Karo und dem Terrier Pfeffer in dem Hinterhalt hinter einen Busch, um den Verwüftern den Weg zu verlegen.

Schon war ich auf dreihundert Gänge herangegeiricht, da ging in dem Busch ein wüfter Lärm los. Pfeffer konnte von je die Hofhunde wegen ihres strengen Hüttengeruches nicht leiden. Er hielt sie alleamt für ungepflegte Kulis, und so hatte er mit Karo eine schlimme Rauferei angefangen. „Dsch!“ sagte die alte Sau, stellte die Ohren auf, windete und ging durch wie ein Rehbock. Verzweifelt warf Stoffel sich mit dem Knüppel dem raufenden Schwall entgegen. Das Volk brauhte an ihm vorbei wie die wilde Jagd, ehe er zum Schlag kam.

Ich rannte wie befehen, um die Köter zu trennen. Pfeffer schimpfte mächtig hinter ihnen drein.

Ich für meinen Teil gab ihm recht, denn mit dieser zweifelhaften Hilfe war wirklich nichts anzufangen. Doch auch mich packte nun der Jörn auf das Schweinevolk. Zudem hörte Stoffel nicht auf, mich mit Beschwerden zu bedrängen. Einmal hatten die Schweine in seinem Garten gehaut, ein andermal den Winterföhl hinreichend zugerichtet. Also versuchte ich es, mit Pfeffer allein, dem Unfug zu steuern. Ich machte es falsch, denn ich verlangte von ihm, er sollte das Schwein fellen. Er war zu hitzig. Das bössartige Tier schlug nach ihm, und er befand sich mehr als einmal in Lebensgefahr. Kam ich mit dem Schießprögel herangehaßt, dann schüttelte die Sau den Hund ab und ging durch. Jedesmal quittierte unfern Pfefferfolg ein wiederndes Gelächter jenseits der Grenze. Die Russenposten wollten sich vor Vagen ausschließen.

Es war Vorfrühling, und ich kriegte Besuch. Ein Vetter von mir, Fleischermeister aus Königsberg, wollte etwas reine Luft auf dem Lande schnappen. Von Berufs wegen hatte er für alles, was mit Schweinen zusammenhing, ein großes Verständnis. Also packten wir unsere Rucksäcke. Vetter Gustav tat so reichlich Würst, Schinken und Butterbrote hinein, als hätten wir uns entschlossen, die Schweine einzutreiben und ernthaft zu belagern.

Stoffels Gehöft lag auf einer sanften Hügelkuppe, die sich nach der Grenze hin abdachte. Hier auf einem Roggenfelde bewegte sich die blaßroterfarbene Schweinegesellschaft. Vetter Gustav kriegte das Jagdfever. Obwohl es ein sonnenklarer, frohlicher Tag war, zogen doch Rebel in dem tiefeingelichteten Tal eines bebüchtigen Bades zur Rechten hin. Das war günstig, denn Rebel hält die Witterung fest.

Außerdem zog sich das Tal in der Fluchtichtung der Schweine der Grenze zu. Jetzt galt es, den Vetter loszuwerden. Ich bat ihn also, die Schweine in einem weiten Bogen links zu umschlagen. Gustav fügte sich meiner höheren weidmännischen Einsicht und wackelte los. Ich nahm Pfeffer an die Reine und schaute nachdenklich dem breiten Rücken meines Jagdgehilfen nach.

Ueber eine halbe Stunde mühsamer Firtch, und ich war dem großen Hauptschwein bis etwa achtzig Gänge auf die Schwarte gerückt. Ich mußte mich beilen, denn es wurde unruhig und sicherte fortwährend nach links, wo Gustav anrückte. Jetzt galt es... Pfeffer freigegeben und zugleich Funken reißen war eins. Die Sau machte einen heißen Satz und ging ab wie der Teibel mit der armen Seele. Pfeffer setzte zwischen die Ferkel und sprengte sie. Zweimal kam ich so noch zum Schuß. Bei dem schweren Kaliber und dem Hohlmantelgeschloß kamen die Tiere nicht weit.

Nun hob sich der Vetter mit Gebrülle aus einem Feldgraben und leuchtete hinter der Sau her. Sie erreichte nur den Grenzgraben. Da fiel sie so hinein, daß ihr Büzgel auf preussischer Seite noch herausragte. Dieser Anblick veretzte den braven Fleischermeister in Ekstase. Er warf den Rucksack fort und rannte. Von der rechten Seite rannten die russischen Grenzposten. Um schneller hinzukommen, waren sie die Gewehre fort. Gleichzeitig mit dem Fleischermeister packten sie zu. Während sie an den Ohren nach Russland zertren, hatte sich mein Dider der Hinterbeine bemächtigt und zerrte nach Preußen. Ich war völlig gelassen. Mein Gustav wog an die zwei Zentner, und diese zusammen mit den dreihundert Pfund Schweinegewicht durch den Graben zu schleppen, war den Russen ein Ding der Unmöglichkeit. Obwohl also der Dide, blaurot im Gesicht, um Hilfe schrie, verdeckte ich zunächst die Russengewehre.

Als ich mich dann der ringenden Gruppe zuwannte, war das Gesecht bereits entschieden. Stoffel hatte von seinem Hofe aus alles mit angesehen, hatte eine Latte vom Zaun gebrochen, war herangeeilt und hieb nun wahllos

auf die Russen ein. Da aber die Latte morsch war, richtete er keinen nennenswerten Schaden an. Das Kampferat brach, doch den Russen war Pulver in die Augen gekommen. Pfeffer sah mich im Annarich und laute auf die Ferkelenden los. Den Vattenmann hielt er scheinbar für den Gefährlichsten, denn dem fuhr er zunächst in den Hofenboden. Die Russen kriegten Luft. Nun aber haben sie mich mit der Klinge heranzogen. Da beschloffen sie, aufzurufen. Sie rannten davon, Pfeffer grimmig hinterdrein, ich brüllend hinter dem völlig aus Rand und Band geratenen Köter her. Stoffel taufte sinnend die Ventilation ab, während der Fleischermeister sich förmlich in den Büzgel verbiß hatte, denn er zerrie unentwegt weiter.

Die Russen räumten waffenlos den Kampfplatz. Aus der Ferne schimpften sie auf kirschtisch. Das störte uns aber weiter nicht, denn erstens verstanden wir sie nicht, und zweitens waren wir die Sieger.

Das Nachspiel zu diesem Schweinekrieg stellte sich als eine richtige Sauerer heraus. Anfangs ging's noch gut. Die Schweine wurden meistbietend versteigert. Das Geld sollte dem Vetter zugehen. Stoffel kriegte die große Sau fast geschenkt, weil er Flurschaden anrechnen konnte. Mein Vetter erstand die beiden Läufer gleichfalls zu einem Spottpreise.

Dann aber kam's: Stoffel für den Lattenangriff dreißig Mark, ich mußte Pfeffer's Ueber-eifer bezahlen, der sich an zaristisch staatlichen Uniformen und Baden vergriffen hatte. Allein der brave Gustav ging als Unschuldengel mit zwei Siebenzippfindern aus der Schweinerei hervor. Einen von ihnen hat er mir zum Trost geschenkt.



Ein kleiner Panzerwagen der italienischen Armee rollt ein Ufer hinunter, um einen Fluß zu durchqueren. Ein Bild, das die immer größer werdende Wichtigkeit und Leistungsfähigkeit dieses modernen Kampfmittels beweist.

Humor

„Mein Mann trägt nur selbstgeknüpfte Wollsocken.“
 „Das hätte ich Ihnen gar nicht angetraut!“
 „Na, sie stammen auch noch von seiner ersten Frau!“

„Die Anzäe, die mir mein Schneider macht, halten jahrelang. Sieh mal, diesen blauen Anzua! Drei Jahre im Gebrauch! Da hast du ein Beispiel!“

Aus Kindermund

Ueber Nacht kamen Zwillinge. Am nächsten Morgen saß der Vater zu Hanschen: „Heute brauchst du nicht in die Schule zu gehen. Ich schreibe dir eine Entschuldigung, daß du zwei kleine Schweikern bekommen hast.“
 Hanschen hat eine arohartige Idee: „Papa, schreib doch, daß heute nur ein Schweikern anaekommen ist. Nach einer Woche schreißt du erit vom zweiten, und dann kann ich wieder einen Za fehlern!“

Friedelchen kann nicht schlafen und ruft ihre Mutter.
 Die Mutter, nun schon etwa sechsmal aufgeweckt: „Was willst du?“
 „Mutti, es juckt mich hier!“
 „Dann kratz dich, wenn es dich juckt!“
 Nach einer Weile, die Mutter ist gerade wieder im Einschlafen: „Mutti!“
 „Was willst du denn schon wieder?“
 „Nest juckt's mich nicht mehr!“

Der Lehrer hatte die Zahl 92,7 an die Tafel geschrieben und das Komma mit dem Schwamm ausaeischt, um den Kindern den Begriff des Multiplizieren's mit den Nullern zu verdeutlichen.
 „Nun, Alfred, wo ist die Dezimalstelle aeblieben?“
 „Am Schwamm, Herr Lehrer!“

Reparaturen
 an Uhren jeder Art, werden sorgfältig in eigener Werkstatt ausgeführt

UHRMACHER UND JUWELIER
C. Reinholdt Sohn
 Inh. Heinrich Koch Ww., Karlsruhe a. Rh.
 Kaiserstraße 161 Postscheckkonto 8670

Menschen von heute
 verzichten auch in der kleinsten Wohnung nicht auf ein schönes Klavier, sie kaufen für nur RM. 540.— das neue Kleinklavier bei

Ludwig Schweisgut
 Aeltestes Fachgeschäft seit 1864
 Erbprinzenstr. 4, b. Rondellpl.
 Günstige Zahlungsweise

Kinderreiche!
 kaufen gute, preiswerte Betten, Matratzen, Bettrüste, Schlafdecken, Federbetten, Steppdecken, Gardinen, Bettvorlagen, Chaiselongues, Decken, mit Bedarfsscheinen bei

M. Kachur
 Kaiserstr. 19, eigene Polsterei

Kraft und Freude
Treibt Leibesübungen!

Heute, Mittwoch, den 4. Nov. 1936, laufen folgende Kurse:
 Allgemeine Körperkultur (Männer und Frauen): 20 Uhr
 Aerobische Gymnastik und Spiele (Frauen): 20 Uhr
 Badminton (Männer und Frauen): 20 Uhr
 Badminton (Frauen): 20 Uhr
 Badminton (Männer): 20 Uhr
 Badminton (Frauen): 20 Uhr
 Badminton (Männer): 20 Uhr
 Badminton (Frauen): 20 Uhr
 Badminton (Männer): 20 Uhr
 Badminton (Frauen): 20 Uhr

Winterhilfsmarkt des Deutschen Volkes 1936/37

Ortsgruppe Hochschule, Waldhornstr. 20
 Die Hilfsbedürftigen der Gruppen B und C erhalten je 1 Zentner Weizen. Die Ausgabe der Zulassungsscheine erfolgt am Mittwoch, den 4. November, in der Zeit von 9-12 und 5-6 Uhr.

Baumwollene Kleiderstoffe
 Velours Foulé
 Pyjamaflanelle, Finette
 Reizende Muster Billige Preise

LEIPHEIMER & MENDE

Aus der Bewegung
 (Parteilamtl. Mitteilungen entnommen)

NS-Frauenenschaft Ehrhardt, Achtung! Die Arbeit zur Bewerthaltung des Vierjahresplanes beginnt, am Mittwoch, 4. November, 20 Uhr, findet im Vortragsraum, Kaiserstr. 101, ein Vortrag über „Deutsche Stoffe“ mit einer lehrreichen Schau statt. Die Teilnahme an dieser Veranstaltung ist Pflicht. Gütige Bewilligung am Mittwoch, 4. November, fällt aus. Dafür stattfinden im Vortragsraum, Kaiserstr. 101, Treffpunkt 7.15 Uhr am Dienstag.

Ortsgruppe Süd
 Betrifft Kranzengabe.
 Die Gruppe C erhält ab 4. 11. 36 (einen) 1 Zentner Weizen. Die Zulassungsscheine sind auf der NS-Frauenstelle Schützenstraße 32, abzugeben.

Ortsgruppe Südwest, Bahnhofstraße 9
 Gruppen B und C Ausgabe von Zulassungsscheinen für je 1 Zentner Weizen pro Familie am Mittwoch, den 4. November 1936, vormittags von 9-11 Uhr und nachmittags von 3-5 Uhr. Spätere Zulassungen sind nicht mehr möglich.

Kartoffelansgabe
 am Donnerstag, den 5. November 1936, von 8-17 Uhr durchgehend, für die Gruppe B der Ortsgruppen: Heiterheim, Bulach, Zoglanden, Grünwinkel, Mühlburg I und Mühlburg II.
 Ferner für die Gruppe C der Ortsgruppen: Südhalde, Hochschule.

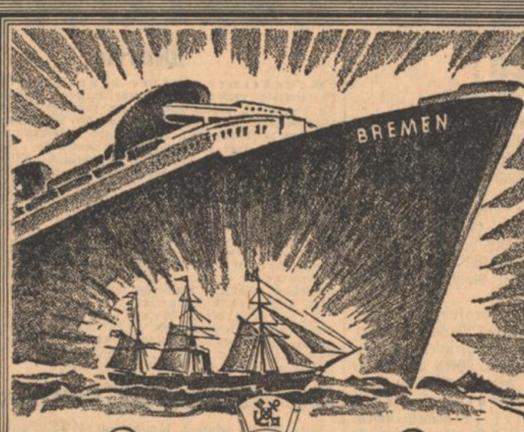
Sterbefälle in Karlsruhe

31. Oktober:
 Johann Adam Bogel, ledig, Hilfsarbeiter, 56 Jahre.

1. November:
 Klaus Karl Fehler, Vater: Wilhelm Fehler, Schreiner, 3 Monate, 29 Tage.
 Wilhelm Peter Godel, Ehemann, Schlosser, Florz, Bez.-Amt Gernersheim, 27 Jahre.

2. November:
 Gerlinde Merg, Vater: Otto Merg, Maler, 2 Monate, 4 Tage.
 Fridolin Müller, Witwer, Zimmermann, 73 Jahre.

PELZE
 NUR BEIM
FACHMANN
 PREISWERT
KÜRSCHNEREI NEUMANN
 ERBPINZENSTRASSE 3
 TELEFON 5019



1857 NORD LLOYD 1937

Die ersten
Lloyd-Jubiläumsfahrten
beginnen schon zu
Weihnachten-Silvester

21. Dezember 1936 bis 5. Januar 1937
Lloyd-Schnelldampfer „COLUMBUS“
AFRIKA-MADEIRAFAHRT
Fröhliche Weihnachten an Bord / Silvester auf Madeira
ab RM 260,-
Madenabpreise nach Maßgabe vorhandener Plätze

16. Dezember 1936 bis 12. Januar 1937
mit Expressdampfer „EUROPA“
NEWYORK-FLORIDAFAHRT
Weihnachten in Washington / Silvester in Miami
rund RM 1045,-
einmehrl. Landaufenthalt

Verlangen Sie das große Reiseprogramm:
Lloyd-Jubiläumsfahrten 1937

Auskunft und Prospekte durch unsere Vertreterungen und
Norddeutscher Lloyd Bremen
Karlsruhe: Lloydreisebüro, Kaiserstraße 187

Löwenrachen

heute Hausfrauen-Nachmittag
bei kleinen Preisen und vollständig neuem Programm

mit der einzigartigen Attraktion „Original Günther Girls“, sowie in ihrem Damenradrennen.
„Duo Kozio“, ukrainisches Tanzpaar
Musikschau „Los 3 Ardigos“
Sängerin „Franziska Fenerty“
Ansager „Hans Brockmann“ Tänzerin „Valesko Pario“
Kapelle Anatoly Donner v. Gromoff



Warme
Unterwäsche
Nachthemden
Schlafanzüge
für Damen, Herren
und Kinder
Erbprinzenstr. 21



Als Wirt „zum schwarzen Ochsen“
lad groß und klein ich ein,
schon heute will ich euch verraten,
bei mir soll's uermüglich sein!

Wollt ihr dabei sein liebe Kinder,
dann kommt mit euren Eltern zum
„Schlaraffenland“ in unsere große

Spielzeug-Schau
UNION
Vereinigte Kaufstätten GmbH.



**Polster-
sessel**
elegante Formen,
finden Sie in
großer Auswahl
sehr preisw. bei

**Karl Thome
& Cie.**
Möbelhaus
Karlsruhe 1, B.
Herrenstr. 23
gegen. Drog. Roth



**Badisches
Staatstheater**
4. Werbetag!

Mittwoch, den
4. November 1936

Gaßpiel

Galpat Cassido
(Biolanell)

II. Sinfonie-

Konzert

Dirigent: Heilbert,
Hoff - Wagner

Weber - Brahms

Anfang 20 Uhr

Eintrittsgeld 22 Uhr

Niedrigste Preise für alle:

0,70-2,20 RM.

Fr. 6. 11.:

5. Werbetag

Son. erstmalig:

Der Einlage,

Ein Menschen-

untergang.

In allen

Radiofragen

zu

**RADIO/
KÖNIG**

Inh.: Dr. P. Stolp

Kaiserstraße 106

Telephon 2141

Matratzen

unarbeiten mit

8. Maßstab 8,50

Spezialwertstoffe

Kaiserstr. 71

Telephon 3032

Das neue Colosseum-Theater
Das Varieté für Alle Neue Direktion Paul Kranels Einziges Groß-Varieté in Baden
zeigt
allabendlich die **Attraktionen aller Weltstädte**
in einem neuen Spielplan, wie ihn Karlsruhe noch nicht gesehen hat
Anfang abends 8.15 Uhr

**Burchard's
Wolle**

große Sendungen

Schachemayer Wolle
Reinland-Wolle
Schwarzwald-Wolle

neu eingetroffen

Anleitung durch
geschultes Personal

**Burchard's
Wollwaren**

für Damen, Herren
und Kinder

Große Auswahl
Täglich Neuheiten

Pullover-Jäckchen
zum Knöpfen ... 5.70 4.60

Burchard

Unterricht

Wer gibt
englischen
Unterricht?
Engländer oder
Amerikaner be-
zugl. 20 u. 488
ans Tagblattbüro.

Italienisch
Grammatik, Kon-
versation, bewährte
Methode, Heberling,
Bianchi, Stefanini,
Nr. 41, Tel. 6014.

**Wenn es in der Schule
hapert**
ich helfe gern gegen mäßiges
Honorar. Wenden Sie sich
bitte vertrauensvoll an mich
unt. Nr. 462 ans Tagblattbüro.

Offene Stellen

Zünftige
Hausangestellte
über 45 J., für so-
fort od. später gef.
Boraußenl. Kar-
lsru. 123, III.
Tel. 1662.

Zu II. Familie
tüchtiges Mädchen
über 45 J. gesucht.
Boraußenl. Her-
renstr. 34, II.

Miefgesuche
Berufstätige, junge
Damen such. per so-
fort freunbliches

Zimmer
am liebsten mit
Badzubehör, Zu-
sätzl. u. Nr. 484
ans Tagblattbüro.

Lagerraum
freies, möbl. f. d.
Säbbl. & miet. gef.
Sing. u. Nr. 487
ans Tagblattbüro.

**1-Zimmer-
Mansard-Wohn.**
6. St., an 1-2 Per-
sonen auf sof. ab-
zul. zu dm. Wald-
hornstr. 62, Baden.

Gut Zimmer
möbl. f. d. Be-
sohrt u. verhöf-
lichst zu vermiet.
Bismarckstr. 24, B.

Vermietungen

4 helle Räume
in bester Geschäftslage, Kaiserstr. 132,
1. Treppe, als Büro oder Praxis so-
fort zu vermieten. Zu erfragen bei
Kraemer, Kaiserstraße 132.

Mod. Laden
mit Nebenr., evtl.
m. Wohnung, ver-
f. od. spä. zu ver-
mieten. Zu erfrag.
Bähringerstr. 53a, II.

2 leere Zimmer
evtl. mit Neben-
raum, als Küche
benutzbar, part. m.
separat. Eingang,
auch für Büro-
zweck geeignet,
sofort oder später
preiswert zu ver-
mieten. Angeb. u.
Nr. 457 an das
Tagblattbüro.

Möbl. Zimmer
m. II. warm. Raff.,
Markenstr. 37, II.

2 große Zimmer
m. II. warm. Raff.,
Tampelberg, besond.
eign., f. Büro ge-
eignet, Nähe Haupt-
post, sofort zu dm.
Kaiserstraße 12, II.

**Möblierte u. leere
Zimmer**
in jed. Preisl. u.
Einlagegeb. d. dm.
Radweges f. Mieter
kostenlos.
Büro Dietz,
Koblenzstr. 40.

PIANO
Gut, 80er, 179, III.

Kassenschrank
einst., gebraucht,
schwarz poliert, für
320 RM, zu verm.
Sophtenstr. 179, III.

2 Pianos
gebraucht im Auftrag
zu je 325.- RM.
verkauft Pianolager
Ludwig
Schweisgut
Erbprinzenstr. 4
beim Rondellplatz

**Kombinierter
Herd J. & R.**
fürs geb., wegen
Verlegungs zu verm.
Kaiserstr. 130, II.

Gasherd
4fl., m. Badof., f.
gl. evtl. da schwarz,
f. 18 RM zu verm.
Ebenhofstr.

Dam.-Wintermantel
schön, m. edl. Pelz,
Gr. 42, sehr bill.
Zöhlstr. 41, IV.

Offiziersdegen
zu verkaufen,
Sasbach bei Achern,
Haus Nr. 143.

BMW.

1.5 ltr., Simsonline,
2. ltr., Gario-Sim,
50 PS Simsonline,
ADLER
60 PS, 4 ltr.,
Simsonline, geeignet
für Anhänger.
Alle Wagen sind
steuerfrei u. fahr-
bereit.

**Autohaus
Hertenstein**
Kaiserallee 58,
Telephon 5830.

**Gebrauchte
Pianos**
kreuzsaitig, sehr
gut erhalten.
325.- 425.-
525.- 550.-

**Maurer
PIANO-LAGER**
Kaiserstr. 176
Ecke Hirschstr.

Motorrad
500 cm, Fab-
rik 120 RM,
Weidenstr. 6, I.

Geb., verfeinerte
Küchmaschine 65 RM,
weil. Herd 25 RM,
3fl. Gasbadofen
verkauft Müller,
Reinhardstr. 29.

Günst. Gelegenhe-
it! Schönes, poliertes
Schlafzimmer
und naturbelassene
Leder, 160 bettl.,
neu, bill. abzugeb.
Kaiserstraße und
Matratzen

aus eigener Werk-
stätte, einbebe-
ltes u. Edelstoffs-
arbeiten in d. Sa-
lung genommen.
Schred,
Bismarckstr. 22.

BÜFFET
1,80 m. billig zu
verkauf. Schramm,
Degenfeldstraße 11.

**Zwangs-
versteigerungen**

Zwangsversteigerung
Am Donnerstag,
den 5. Nov. 1936,
nachmittags 2 Uhr,
werde ich in Kar-
lsruhe, im Pfandlo-
tal, Herrenstr. 45a,
gegen bare Zah-
lung im Voll-
streckungsbetrag öf-
fentlich versteigern:
2 Büffets, 1 Ma-
trize, 1 Kabinen-
schrank, 1 Staub-
sauger,
1 Kaminofen,
1 Kleiderbügel,
1 Regaltruhe, 1
Schulranzen, 1
Sahrad.
Karlsruhe, den
3. November 1936.
W. Müller,
Gerichtsvollzieher.

Amtliche Anzeigen

Bühl
Die Bestellung des bisherigen Auf-
senleiters der Allgemeinen Ortsan-
stalt für den Amtsbezirk Bühl, Sig-
fried, Herrn Fritz Weinstock, als
Vollstreckungsbeamter dieser Anstalt
ist nach § 404 Abs. 2 und § 8 der
VO über die Verteilung von Forde-
rungen der Anstalten der Reichsver-
waltung wird hiermit überführt.

Karlsruhe
Im Zwangsbesitz verbleibt das
Notariat V am Montag, 21. Dezem-
ber 1936, vorm. 9 Uhr, in seinen
Räumen im Rathaus in Kar-
lsruhe, östl. Eingang, Zimmer Nr. 15,
das Grundbuch der Bernhard Oden-
heimer, Kaufmanns-Wilhelms-Str. 6,
auf Bemerkung Karlsruhe.

Tiermarkt

1 E.-Stiere, 17 Mon.
30 RM, 1 pr. Zucht-
stier, 35, 15 RM, 1,4
Kälber, 35 u. 30,
21 RM, 2 Ochsen-
kälber, 4 u. 4 RM,
Balgeläse u. weiße
Richtentanden
zu verkaufen.
Siedlerstraße 16.

Amtliche Anzeigen

Bekanntmachung
Der Betrieb der Zurnbergbahn wird
ab Montag, den 2. November 1936,
eingestellt.
Karlsruhe, den 31. Oktober 1936.
Zurnbergbahn-Direktor H.-G.
Karlruhe.

**Pendelverkehr zwischen Bahnhof
Mühlburg und Rheinhafen-Endstelle**

Als Ersatz für den durch die Bau-
arbeiten unterbrochenen Straßenbahn-
verkehr wird vom Mittwoch, den
4. November ab, bis auf weiteres für
den Berufsverkehr
vertägig in der Zeit von 6-8,
12-15.30 Uhr und 16.30-19 Uhr
ein Autobuspendelverkehr
zwischen der Haltestelle Bahnhof-Mühl-
burg und der Endstelle Rheinhafen der
Linie 1 eingerichtet.
Städtisches Bahnamt.

Aus dem sonnigen Süden

Muskat Gold 1¹⁵
Edler Dessertwein ... 1/2 Fl. Inhalt

Adria Gold 1⁵⁵
Süßer adriatischer Küstenwein!

Malaga offen Liter 95
Malaga 1/2, Flasche Inhalt 85
Malaga rot 1/2, Flasche Inhalt 1.10
Malaga gold 1/2, Flasche Inhalt 1.35
Malaga gold extra 1/2, Flasche Inhalt 1.55

Deutsch. Wermutwein off. Ltr. 80
Deutsch. Wermutwein
Liter-Fl. Inh. 90 u. 85
Flaschenpfand 1/2, Flasche 5 1/2 Liter-Flasche 15 1/2

Pfankuch

Für Ihr Geld den größtmöglichen Gegenwert!

Schlafzimmer Eiche mit Nußbaum Mk. 295.-
Wohnzimmer Eiche mit Nußbaum, Büffett, Tisch und 4 Stühle Mk. 185.-
Wohnküche Büffett, Tisch, 2 Stühle, 2 Hocker Mk. 110.-

HESS
Karlsruhe, jetzt
Adlerstr. 13, direkt bei
der Kaiserstr.